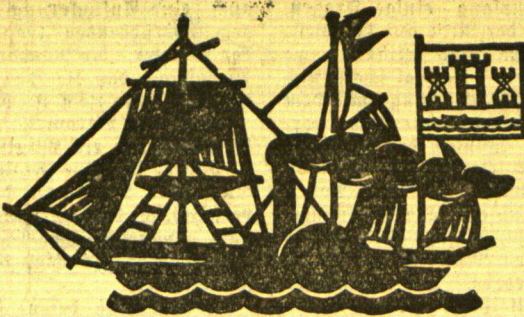


Erstinständig nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4.50 Litās, mit Zustellung 5.—
Litās. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 4.30 Litās
monatlich, 15.80 Litās vierteljährlich. In Deutschland 2.40 Mark, mit Zu-
stellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streits, nicht gezielte Bezie-
gung, Verbote usw. angegebene Nummern kann eine Kürzung des Bezugspreises
nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingelangter
Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der
Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend.
Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis
1/7 Uhr abends. Fernsprechnummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schrift-
leitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung)
Druckanschrift: Dampfbootverlag



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in
Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Kleinanzeigen im Memelgebiet und in
Litauen 1.20 Litās, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverordnungen
50%, Anschlag. Eine Gewähr für die Enträumung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem
Kurs von Litās 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten
der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Kontrahatsfall, bei Einzahlung des
Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen
werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung
erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine An-
zeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäfts-
anzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an
bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fern-
sprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Belegnummern kosten 30 Cent

Einzelnnummer 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 203

Memel, Dienstag, den 30. August 1932

84. Jahrgang

Das Wirtschaftsprogramm Papens

Durch Belebung der Privatwirtschaft sollen 1 bis 2 Millionen Arbeitslose wieder Beschäftigung erhalten
„Ich bin fest entschlossen, die schmelende Blut des Bürgerkrieges auszulöschen“

Wib. Münster, 20. August.

Reichskanzler v. Papen hielt auf der außer-
ordentlichen Generalversammlung der westfälischen
Bauernvereine zu Münster die angekündigte und
mit großer Spannung erwartete programmatische
Rede über das neue Wirtschaftsprogramm der
Reichsregierung.

Die große Stadthalle in Münster konnte die aus
ganz Westfalen herbeigeströmten Mitglieder des
Bauernvereins bei weitem nicht unterbringen, so
daß eine Parallelsammlung abgehalten
werden mußte. Lange vor Beginn der Verant-
wortung waren die anliegenden Straßen dicht besetzt.
Als der Reichskanzler kurz nach 11 Uhr vormittags
vor der Stadthalle eintraf, wurde er von der
Menge mit stürmischem Beifall empfangen.

Stürmisch begrüßt betrat dann Reichskanzler
v. Papen die Rednertribüne. Die Rede, die das
neue Wirtschaftsprogramm der Papen-Regierung
bekannt gab und deren kleinerer Teil scharfe An-
griffe gegen Hitler brachte, lautet in ihren wesent-
lichen Teilen:

„Die Aufgabe der Regierung, die ich zu leiten
die Ehre habe, beschränkt sich nicht auf wirtschaft-
liche oder politische Einzelarbeit. Wir wollen den
Grund legen für einen Neuanbau des deutschen
Staates. Wir sind keine Revolutionäre. Wir füh-
len uns innerlich gebunden an Ehre und Heimat.
Wir wissen, daß der Mensch die letzten Dinge dieser
Welt nicht der eigenen intellektuellen Entscheidung
unterwerfen kann und darf. Wir erkennen viel-
mehr an, daß wir dienende Glieder in einer von
Gott gegebenen Ordnung sind. Das nenne ich kon-
servative Gesinnung. Konservative Gesinnung for-
dert eine Staatsgewalt, die auf Autorität begrün-
det ist. Sie darf kein Spielball sein für die Kräfte
der Gesellschaft, weder für Parteien noch für Inter-
essengruppen.“

Den Urteilen in Orlan und Beuthen
ist von rechts und von links ein Sturm gegen die
gleichmäßige Handhabung des Rechts gefolgt.
Beide Seiten verlangen, den politischen Gegner
außerhalb der Volksgemeinschaft und außerhalb
des Rechts zu stellen. Im politischen Kampf sollen
Totschlag und Mord erlaubt, der Gegner vogelfrei
sein. Objektivität gilt als Schimpf. Solcher Ver-
wilderung der politischen Moral entgegenzutreten,
ist die Pflicht der Staatsgewalt.

Ich kenne kein Recht, das zum Kampfmittel
einer Klasse oder einer Partei wird, das ist
eine marxistische Auffassung, die ich ablehne,
auch wenn sie von Nationalsozialisten ausge-
sprochen wird, denn sie schlägt jeder deutschen
und christlichen Rechtsauffassung ins Gesicht.

Ich bekenne mich zu dem Glauben an ewige Rechts-
normen, aus denen auch der altpreussische Grund-
satz geformt ist: Jedem das Seine. Es ist die
Tradition Preußens von seinen großen Königen
her, daß nur der zur Führung der Nation
zugelassen werden kann, der sich freiwillig
in ihre Gesetze einordnet. Die Zügel-
losigkeit, die aus dem Aufruf des Führers der
nationalsozialistischen Bewegung spricht, paßt
schlecht zu den Ansprüchen auf die Staatsführung.
Ich gestehe ihm nicht das Recht zu, die Minder-
heit in Deutschland, die seinen Forderungen folgt,
allein als die deutsche Nation anzusehen und
alle übrigen Volksgenossen als Fremde zu be-
handeln. Wenn ich heute gegen Hitler und für
den Rechtsstaat, für die Volksgemeinschaft und für
eine autoritäre Staatsführung eintrete, so verfolge
ich nicht das Ziel, das Millionen seiner An-
hänger im Kampf gegen die Parteiherrschaft,
gegen Willkür und Ungerechtigkeit jahrelang mit
heißem Herzen herbeigeseht haben. Diese Regie-
rung hat vom ersten Tage an das Ziel verfolgt, der
großen vaterländischen Freiheitsbewegung, deren
historisches Verdienst um Deutschland jeder Mann
anerkennen muß, den Weg zur positiven Mitarbeit
am Neuaufbau des Reiches vorzubereiten. Ich kann
nicht glauben, daß diese deutsche Freiheitsbewe-
gung sich auf die Dauer in bewußtem schroffen
Gegensatz zu den Zielen einer Regierung stellen

wird, deren Gedanke nur und schließlich auf Deutsch-
lands Zukunft gerichtet ist. Soll der Hader deut-
schen Blutes, der uns in entscheidenden Stunden
der Geschichte schon so oft um den Aufstieg und die
Sammlung der Nation betrogen hat, auch heute
stärker sein als unser Wille zu einer gemeinsamen
nationalen Sammlung? Wenn man die Stimmen
hört, die anlässlich der Urteile in Orlan und Beu-
then sich erhoben, müßte man es fast glauben. Ich
greife der Entscheidung über das Schicksal der fünf
zum Tode Verurteilten nicht vor. Die preussische
Staatsregierung wird sie, unbeirrt von politischen
Anwürfen, nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit
treffen. Aber ich sage zugleich:

Die Anerkennung des gleichen Rechtes, das für
alle deutschen Staatsbürger gilt, werde ich
nützlichfalls erzwingen. Ich bin fest ent-
schlossen, die schmelende Blut des Bürgerkrieges
auszulöschen und den Zustand politischer
Unruhe und politischer Gewalttaten zu be-
enden, die heute noch ein so großes Hindernis für
die positive Arbeit sind, in der die eigentliche
Aufgabe der Regierung besteht.

Damit komme ich zu den

praktischen Tagesfragen

Selbstverständlich wird die Regierung der Land-
wirtschaft mit allen Kräften helfen.
Die harten Erfahrungen langer Jahre haben uns
gezeigt, daß einseitige Maßnahmen wenig helfen.
Die Landwirtschaft läßt sich nicht allein von
der Zollfrage her beleben. Nur von einer
Belebung unserer gesamten Wirtschaft kann eine
dauernde und wirkungsvolle Belebung der Land-
wirtschaft kommen. Die Reichsregierung lehnt den
Gedanken einer grundsätzlichen Antarkie ab, weil
Deutschland nicht auf seine weltwirtschaftlichen Be-
ziehungen verzichten kann und weil es jede
Arbeitsgelegenheit auszunutzen muß, die ihm der
Auslandsmarkt auch heute noch bietet. Aber die
Grundlagen der Ernährung müssen im Binnen-
lande gesucht werden. Ich kann versichern, daß ich
grundsätzlich von der Notwendigkeit einer solchen
maßvollen Regelung der Einfuhr überzeugt bin. Für
die Zwangslage, aus der heraus diese Maßnahmen
ergriffen werden müssen, werden Inland und Aus-
land Verständnis haben. Wenn die Deflation nicht
beendet werden kann, so sind weitere Verluste des

privaten Unternehmens und der öffentlichen Wirt-
schaft nicht abzuwenden. Wir müssen deshalb den
Versuch machen, das Steuer grundsätzlich herumzu-
werfen. Wenn wir den Grundstein zum Wiede-
raufbau unserer Wirtschaft legen wollen, so muß es
nach folgenden Grundsätzen sein: Unsere Wirt-
schaft darf nicht gefährdet werden; alle Eingriffe in
die Sphäre der Privatwirtschaft lehnt die Regie-
rung ab. Die Regierung wird darüber wachen,
daß die persönliche Verantwortung der freien Wirt-
schaft nicht durch Vermischung mit staatswirtschaft-
lichen Formen verwischt wird. Die Regierung
wird dafür sorgen, daß klare Verhältnisse geschaffen
werden und daß der Allgemeinheit nicht nur die
Lasten, sondern auch die Früchte der Arbeit zufließen
kommen.“ Der Reichskanzler legte dann

den Plan

dar, den die Reichsregierung in wenigen Tagen
dem Reichspräsidenten vorlegen wird, in dem eine
Belebung der Privatwirtschaft vorgesehen ist. Die
Reichsregierung wird selbstverständlich die bereits
ergriffenen Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung
nicht aus dem Auge verlieren. Insbesondere sind
bisher für diese Zwecke über 135 Millionen
Mark bereitgestellt worden. Es sind weite-
re Notstandsarbeiten auf dem Gebiete der land-
wirtschaftlichen Siedlung, der vorstädtischen Klein-
siedlung, des Wohnungswesens und der Haus-
reparaturen in Aussicht genommen. Dennoch ist
es vollkommen klar darüber, daß es niemals ge-
lingen wird, auf diesem Wege allein das
wünschenswerte Ausmaß der Arbeitslosenvermin-
derung zu erreichen.

„Die Regierung ist daher entschlossen“, wieder-
holte der Kanzler, „im großen Rahmen den Ver-
such zu machen, durch eine Belebung der Privat-
wirtschaft zur Neueinstellung von Arbeitskräften
und zur Verminderung der Zahl der Arbeitslosen
zu gelangen. Das kann nur geschehen, wenn über-
all gleichmäßig geholfen wird. Wir gehen bei
unseren Überlegungen davon aus, daß eine Reihe
von wichtigen Anzeichen darauf hindeuten, daß das
längste Stück des Weges, der uns zum Boden der
Krise führte, von dem aus wir den Aufstieg be-
ginnen müssen, nunmehr bereits zurückgelegt ist.“

Es hat sich ein ungeheurer Bedarf an Erhal-
tungs- und Notstandsarbeiten aufgetan, der in die
Milliarden geht. Es muß der erste Schritt sein,

daß die gesamte Wirtschaft die Mittel erhält, um
dieses Verfallnis nachzuholen. Der Einfluß muß
genügend groß gewählt werden, damit die beab-
sichtigte Wirkung eintrete. Er wird sich auf eine
Summe von mehr als zwei Milliarden Mark be-
laufen und zwar über die Summen hinaus, die
für Notstandsarbeiten und Erwerbsbeschaffung aus-
geworfen sind.

Die Verhandlungen über die Durchführung
dieses Programms im einzelnen und seine Finan-
zierung sind schon weit fortgeschritten. Insbeson-
dere hat auch die Reichsbank ihre Mitwirkung zu-
gesagt, wobei es sich, von der Seite der Geldbe-
schaffung gesehen, nicht um eine Belastung etwa der
Notenbank um große Beträge, sondern im wesent-
lichen um eine Veranziehung der in der Wirtschaft
obwohl vorhandenen, zur Zeit nicht für die Arbeit
ausgenutzte Liquidität auf dem hierfür schon fest
gegebenen Wege handelt. Den Gedanken, den Be-
trag etwa über eine Zwangsanleihe zu finanzieren,
haben wir abgelehnt. Beträge in solcher Höhe
würde die deutsche Wirtschaft, auch wenn die Zah-
lung über eine längere Zeit verteilt wird, einfach
nicht aufbringen können. Statt dessen beabsichtigen
wir folgenden Weg zu beschreiten: Es sollen für
alle Teile besonders produktionshemmender Steu-
ern, wie Umsatzsteuer, Realsteuern, Gewerbesteuer
— übrigens ohne jede Beeinträchtigung des Etats
der Länder und Gemeinden — und Beförderungs-
steuer, die in der Zeit vom 1. Oktober 1932 bis
1. Oktober 1933 fällig und gezahlt werden, Steuer-
anrechnungscheine gegeben werden, auf die in den
Rechnungsjahren 1934—38 alle Steuern, einschließ-
lich der Zölle und Verbrauchssteuern mit Aus-
nahme der Einkommensteuer, bezahlt werden
können. Es wird sich hier um einen Betrag von
etwa 1500 Millionen Mark handeln. Diese Scheine
werden mit einem Agio versehen werden, dadurch
also den Charakter eines Darlehns des einzelnen
Steuerpflichtigen an das Reich erhalten. Diese
Anstattung der Scheine wird es ermöglichen, sie
sofort als Kreditmittel zu benutzen. Es werden
daher eine Unterlage für die Vereinnahmung und für
die Durchführung neuer oder bisher zurückgestell-
ter Aufträge für den, wie ich es nannte, aufgetau-
ten Erhaltungsbedarf sein und dadurch die Mög-
lichkeit schaffen, neue Arbeitskräfte in den Arbeits-
prozeß einzuführen.

Darüber hinaus will die Reichsregierung einen
Betrag von weiteren 700 Millionen Mark in
Steueranrechnungs-Scheinen für solche Unterneh-
mungen zur Verfügung stellen, die nachweisen, daß
sie mehr Arbeitskräfte als bisher beschäftigen. Für
jeden Neueingestellten soll, aufs Jahr berechnet, ein

Anteil habe ausschließlich den Zweck verfolgen wollen,
in Litauen Wissenschaft in religiös-katholischem
Geiste zu verbreiten.

Für die gutunterrichteten politischen Kreise kam
das Eröffnungsverbot nicht ganz unerwartet. Es
ist ja bekannt, daß die herrschenden Tautininkai die
Gründung dieser Universität scharf ablehnen. Sie
sind der Ansicht, daß diese Universität nicht eine
wissenschaftliche Lehranstalt, sondern ausschließlich
Sammelpunkt der intellektuellen Kräfte der oppo-
sitionellen Christlich-Demokraten werden würde.
Diese Universität würde nur einen Vorwand für
eine weitere Belebung der regierungsfeindlichen
Tätigkeit bilden. Die beiden in Aussicht genom-
menen Dekane, Pfarrer Ufforitz und Dr. Karvelis, sind
tatsächlich als scharfe Gegner der gegenwärtigen
Regierung bekannt. Die Regierung wird ihr Ver-
bot wohl damit begründen, daß die katholische Uni-
versität infolge ihres niedrigen wissenschaftlichen
Niveaus sowieso nicht anerkannt worden wäre.
(Wir verweisen auf den Artikel in Nr. 200 unserer
Zeitung vom 26. August. Die Red.) In ihrem
Kampf gegen die katholische Universität werden die
Tautininkai übrigens von den Volkssozialisten und
den Sozialdemokraten unterstützt, die sich ebenfalls
gegen den „Sammelpunkt der schwarzen Reaktion“
ausgesprochen haben.

Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß durch
das Eröffnungsverbot sich nicht nur die Beziehun-
gen zwischen den Christlich-Demokraten und den
Tautininkai, sondern auch zwischen den katholischen
Geistlichen und dem Vatikan auf der einen und der
Regierung auf der anderen Seite außerordentlich
verschlechtert werden.

Verbot der Katholischen Universität

Die verhinderte Eröffnungsfeier: Bischöfe, Geistliche und andere Gäste müssen an der
verschlossenen Tür wieder umkehren ...

(Von unserem Berichterstatter)

ss. Kaunas, 28. August.

Die für heute angesetzte Eröffnung der
Katholischen Universität konnte nicht stattfinden,
weil das Bildungsministerium mitteilte, daß die
Regierung das Gesuch um die Eröffnung der
Universität aus grundsätzlichen Gründen ableh-
nend beschieden hat.

Die Eröffnungsfester sollte um 4 Uhr
nachmittags in dem Gebäude der katholischen Lehr-
anstalt „Saulė“ vor sich gehen. Durch das Verbot
waren die nötigen Vorbereitungen getroffen und
Einladungen verschickt worden. Sämtliche Bischöfe
und andere katholische Würdenträger mit dem Er-
zbischof Skvireckas an der Spitze sowie zahlreiche
Vertreter der katholischen Öffentlichkeit und christ-
lich-demokratische Führer hatten sich heute in Kaun-
as versammelt, um an den Feierlichkeiten teilzu-
nehmen. Um 10 Uhr vormittags fand in der Basilika
in Anwesenheit des Vertreters des Vatikan, Monsignore Arata, des Erzbischofs Skvirec-
kas und zahlreicher anderer geistlicher Würden-
träger und Zuhörer ein feierlicher Gottesdienst
statt. Kurz vor 4 Uhr nachmittags luden die zu
der Eröffnungsfestlichkeit eingeladenen Gäste an
der Lehranstalt „Saulė“ vor, in der ein Saal für

die Eröffnung festlich dekoriert worden war. Sie
fanden aber zu ihrem großen Erstaunen das Zu-
gangstor zu dem Gebäude geschlossen. An der Tür
war eine Mitteilung des Bildungsministeriums
angebracht, in der gesagt wurde, daß die Regie-
rung aus prinzipiellen Gründen das Gesuch um die
Eröffnung der katholischen Universität ablehnend
beschieden hat. Die Eröffnungsfestlichkeiten, die
eigentlich bereits mit dem Gottesdienst begonnen
hätten, konnten also nicht durchgeführt werden.

In den Kreisen der katholischen Geistlichkeit und
der Christlich-Demokraten herrscht wegen des Ver-
bots der Eröffnung der katholischen Universität
naturgemäß eine große Erregung und Erbitter-
ung. Man bezeichnet dieses Verbot als eine
Brüskierung der Rechte der Katholiken und kriti-
siert auch stark die Art, in der das Verbot durchge-
führt worden ist. Die Behörden hätten den Grün-
dern der Universität über ein etwaiges Verbot vor-
her überhaupt nichts mitteilen lassen. Weiter wird
in diesen Kreisen darauf hingewiesen, daß dieses
Verbot im Widerspruch zu dem Artikel 25 des Kon-
trakts stehe, nach welchem die katholische Aktion
in Litauen Organisationen, welche religiöse Ziele
verfolgen, gründen könne. Die katholische Univer-

Betrag von 400 Mark in Scheinen gegeben werden. Wird dieser Betrag voll ausgenutzt, so würden 1/4 Millionen Arbeiter mehr eingestellt werden können.

Wird dies gelingen, so würde das einen ganz großen vorwärtstreibenden Erfolg bedeuten. Diese Maßnahmen werden aber nur dann die Wirtschaft sofort in Gang bringen, wenn das Problem auch von der Seite der Arbeit angepackt wird. Es wird deshalb den Arbeitgebern gleichzeitig eine Anregung zur Streikung der Arbeit durch Verteilung auf möglichst viel Arbeiter geben. Diese Anregung wird nur auf dem Gebiet der Entlohnung liegen können. Man wird dem Arbeitgeber ermächtigen, wenn er mehr Arbeitskräfte einstellt, den Tariflohn in gewissem, genau umgrenztem Umfang, der nicht unter dem Existenzminimum liegen darf, zu unterschreiten. Der Lohn wird aber nicht im gleichen Ausmaße herabgesetzt werden dürfen wie die Belegschaft ansteigt, damit die in den Betrieben gezahlten Gesamtlöhne nicht nur erhalten bleiben, sondern sich sogar noch erhöhen.

Ich bin mir bewußt, daß diese Maßnahmen einem Teile und zwar dem jetzt beschäftigten Teil der Arbeiterschaft Opfer auferlegen, aber diese Opfer gehen zugunsten der heute Arbeitslosen. Und wenn auch der Einzelne eine kleine Einbuße erleidet, so wird die gesamte Lohnsumme erhöht, die allgemeine Kaufkraft also gesteigert. Auf diese Weise werden wir eine weitere erhebliche Zahl Arbeitsloser der Arbeit wieder zuführen können.

Die Reichsregierung beabsichtigt das Tarifrecht und das Schlichtungsstellen in seinem wesentlichen Inhalt aufrechtzuerhalten. Was sie aber immer mehr betonen muß, ist die Erwartung, daß die Beteiligten ihre Verhältnisse mehr als bisher im Wege freiwilliger Selbsthilfe ohne staatliche Mitwirkung und ohne Bevormundung ordnen. Unsere Tarifverträge sind vielfach immer noch zu star und nehmen auf die besonderen Verhältnisse der einzelnen Gebiete, Betriebe und Arbeitnehmergruppen nicht genügend Rücksicht. Ich halte es daher für notwendig, für Sonderfälle nunmehr im Verordnungsweg Abhilfe zu schaffen. Alle diese Maßnahmen dienen zunächst nur einer Übergangszeit. Sie werden deshalb auf zwölf Monate befristet. Sie sollen es der Wirtschaft ermöglichen, sich aus ihrer bisherigen Erstarrung zu lösen und den eigenen wirtschaftlichen Gesetzen zu folgen. Ich erwarte, daß der gewaltige Anstoß, den unserer gesamten Volkswirtschaft durch die Entlastung und damit Befreiung um etwa 2 Milliarden Mark und eine zusätzliche Beschäftigung von 1-2 Millionen Arbeitslosen erfährt, auf die Lage der Landwirtschaft wirkt und indirekt außerordentlich fördern wird.

Der Kanzler kündigte an, daß er im Reichstage eine politische Programmsprache halten werde, wo er Gelegenheit nehmen werde, auch über die Gebiete der inneren und äußeren Politik zu sprechen, die er heute nicht berühren könne. Bei dieser Gelegenheit wies der Kanzler darauf hin, in welcher energischer Weise der Reichskommissar Dr. Brauns die Probleme der Verwaltungsreform angefaßt habe. 58 Landkreise sind eingesparrt worden, Kreise, die seit altersher bestanden, als die Postämter noch die Beförderungsmittel waren, die aber im Zeitalter von Telefon und Eisenbahn überflüssig sind. Er kündigte weitere Maßnahmen auf dem Gebiete der Selbstverwaltungsreform und der Finanzreform an.

Praktische Schritte zur Eingliederung der wichtigen Kräfte der jungen Generation aller Schichten werden getan werden müssen. Ganz besonders ernst ist die Lage des akademischen Nachwuchses. Hier plant die Reichsregierung zunächst die Zwischenhaltung eines praktischen Jahres zwischen höherer Schule und Hochschule durchzuführen und gleichzeitig den Hochschulen die unabwiesbare Pflicht nabulegen, nach diesem Jahr auf jede nur denkbare Weise die Zahl der Studenten dem Bedarf der Berufe anzupassen.

„Dem Umbau auf allen Gebieten“, so sagte der Reichskanzler wörtlich, „wird die Arbeit der nächsten Monate gewidmet sein. Sie kann nur geleistet werden durch eine politisch unabhängige Regierung. Aus dieser Überzeugung heraus halte ich es für meine Pflicht, Störungen dieses Werkes durch die Einflüsse der Parteien abzuwehren. Große Aufgaben im Dienste der Nation können nur von dem gelöst werden, der sich dem ganzen Volk und nicht nur einer Partei oder Klasse dienbar glaubt. Der Grundsatz der Reichsverfassung, „die Staatsgewalt geht vom Volke aus“, kann nicht bedeuten, daß diese Staatsgewalt dem taktischen Spiel der Parteien im Parlament ausgeliefert werden soll. Wenn heute von einer Koalition zwischen Zentrum und R. S. D. A. P. gesprochen wird, an die ich nicht glauben kann, weil sie dem ganzen antiparlamentarischen Bekenntnis der Nationalsozialisten widerspricht, so wäre der geheime Grundgedanke solcher Koalition doch nur der, daß die eine Partei die andere zu vernichten wünscht. Ich frage, ob die Not des deutschen Volkes in dieser Stunde wirklich noch ein solches Aufspießspiel erträgt? Auf der anderen Seite denken wir nicht an Abweichung von den Grundsätzen der Verfassung oder gar an einen Wechsel der Staatsform. Die Verfassung selbst hat in der Institution des Reichspräsidenten dem Spiele der Parteien gegenüber den ruhenden Pol geschaffen.“

Unser Glaube an die Zukunft der deutschen Nation ist so unerschütterlich, wie der jener Millionen, die einst auf den Schlachtfeldern für sie gekämpft haben. Zum Schluß rief ich heute dem deutschen Volke zu: Denkt nur an Deutschland! (Starker, anhaltender Beifall.)

Anschließend an die Rede begab sich der Kanzler unter stürmischen Hochrufen in die Paraderkammer, um auch dort eine kurze Ansprache zu halten. Anschließend erklärte v. Papen: „Wenn ich mich heute nach Meudon zum Reichspräsidenten begeben, der immer noch als Idol an der Spitze des Volkes steht, dann werde ich an Westfalen denken, werde wissen, daß Sie und ich, daß wir zusammen eine neue Zukunft Deutschlands vorbereiten werden.“

Bei der Abfahrt wurde der Reichskanzler von einer vielstündigen Menschenmenge wiederum mit stürmischen Ovationen gefeiert.

„Auch einen Teil der Wünsche der R. S. D. A. P. erfüllt“

Wb. Münster, 29. August.

Der Reichskanzler beantwortete einem Redaktionsmitglied der „Heinrich-Westfälischen

Zeitung“ bei einem Empfang einige Fragen, die im Zusammenhang mit der Rede auf der westfälischen Bauernversammlung standen und erklärte u. a.: „Ich bin der Ansicht, daß Arbeit Kapital schafft und ich freue mich, daß die Reichsregierung mit dem Programm, das sie dem Reichspräsidenten vorlegt, auch einen Teil der Wünsche der R. S. D. A. P. erfüllt. Die Reichsregierung hofft bestimmt, Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf dem Boden dieses Programms zu vereinen. Die Vorschläge, die die Reichsregierung macht, haben wesentlich das Ziel, ein bis zwei Millionen Menschen wieder in den Arbeitsprozeß einzugliedern. Die Grundlage der Tarifverträge und damit ihre soziale Wirkung bleibt in vollem Umfange aufrecht erhalten.“

Auf die Frage, ob es im Zusammenhang mit der Durchführung dieses Programms möglich wäre,

auch eine Aufforderung der im Wirtschaftskampf gegenüberstehenden Fronten zu erreichen, erwiderte der Kanzler, die Reichsregierung ist durchaus der Auffassung, daß die Zeit reif geworden ist, um diese starren Fronten zu lockern.

Auf den Vorwurf, daß kein Vertreter der Arbeitnehmer ein Ministeramt bekleide, erklärte v. Papen, für eine Regierung, die es unternimmt, ein solches Programm durchzuführen, ist es selbstverständlich, daß die Interessen aller Volksschichten aufs genaueste gegeneinander abgemessen werden, insbesondere die Lage des Arbeitnehmers berücksichtigt wird.

Zum Schluß betont der Kanzler eindringlich, es müsse im ganzen deutschen Volk eine Vertrauensphäre entstehen, in der die heute darniederliegenden Kräfte sich frei und stark wieder entfalten könnten.

Pole siegt im Europa-Rundflug

Vor Morzik und Poss

Berlin, 29. August.

Der Internationale Europa-Rundflug ist gestern mit dem Siege des Polen 3 in Wroclaw beendet worden. Der polnische Flieger, der bereits nach Abschluß der technischen Prüfung und des Streckenlaufes mit 456 Punkten an der Spitze lag, vor den Deutschen Pok und Hirth, konnte während der abschließenden Geschwindigkeitsprüfung am Sonntag fünf Punkte erzielen und damit knapp vor Morzik und Poss, die beide 468 Punkte erreichten, erster Sieger werden. Der Wanderpreis ist mit diesem Ergebnis an den Aeroklub von Polen gefallen.

Die Höchstgeschwindigkeitsprüfung wurde mit einem 300 Kilometer-Flug von Berlin-Staaken

über Tempelhof, Frankfurt a. d. O., Kirchhain, Döbrilug und nach Tempelhof zurück vorgenommen. Die Punkteinteilung für die Höchstgeschwindigkeit begann mit 201,5 Kilometer bis 204,5 Kilometer mit der Zuteilung von einem Punkt. Dann gab es für je drei Kilometer mehr je einen Pluspunkt mehr, also für 220 Kilometer sieben, 230 Kilometer 10, 235 Kilometer 12 usw., um nur einige in Frage kommende Schnelligkeiten herauszugreifen. Während der Pole Zwölf am Sonntag seine Punktzahl nur um fünf Punkte erhöhen konnte, eroberte Pok bereits sieben und Morzik, der bisher an fünfter Stelle gelegen hatte, sogar 14 Punkte und damit den zweiten Platz.

Chinesische Angriffe auf Mukden

Wb. Mukden, 29. August. („Reuter“) Starke chinesische Abteilungen unternahmen in den frühen Morgenstunden einen Angriff, der zu schweren Kämpfen in der Stadt selbst und in ihrer Umgebung führte. Tanks und alle verfügbaren japanischen Truppen, Gendarmen und Polizisten wurden eingesetzt. Angriffsziele der Chinesen waren u. a., der japanische Flugzeughafen, die Funkstation und das Arsenal. Im Arsenal und im Flughafen brachen Feuerbrünste aus. Bei Tagesanbruch war der schwere Kampf noch im Gange.

200 000 englische Weber streiken

Wb. Manchester, 28. August. Mit dem Ablauf der Ankündigungsfrist hat Sonnabend mittags der allgemeine Streik in der Textilindustrie von Lancashire begonnen, von dem 200 000 Arbeiter betroffen sind.

Immunität der Richter in Polen aufgehoben

Wb. Warschau, 28. August. Durch eine Notverordnung des Staatspräsidenten ist für die Zeit vom 27. August bis zum 31. Oktober 1932 die verfassungsmäßige Immunität der polnischen Richter aufgehoben. In dieser Zeitperiode sollen sämtliche polnischen Richter auch ohne ihr Einverständnis auf andere Posten oder in den Ruhestand versetzt werden können.

Wilna-Gedenktag

ss. Kaunas, 28. August. Heute jährte sich zum zwölften Mal der Tag, an dem die litauischen Truppen nach dem Rückzug der Roten Armee Wilna besetzen konnten, um die erste litauische Hauptstadt nach etwa zwei Monaten, am 9. Oktober 1920, unter dem Druck des polnischen Vordringens wieder räumen zu müssen. In diesem Jahre wurde dieser Jahrestag hier besonders feierlich begangen. Der vor einigen Jahren gegründete „Eiserne Wilna-Fonds“ hat heute in ganz Litauen eine Sammlung für den Fonds der Befreiung Wilnas veranstaltet. Die von dem Eiserne Wilna-Fonds herausgegebenen Wilnapässe werden innerhalb aller Schichten der Bevölkerung mit großer Wirksamkeit verbreitet.

Der halbamtliche „Ketuvos Aidis“ schreibt anlässlich des heutigen Tages, daß das litauische Volk die nötigen Vorbereitungen treffen müsse, um nicht nur Wilna zurückzuerobern, sondern um dort nach dem Einzug zu verbleiben. Die Rückeroberung Wilnas sei ebensowenig eine Utopie, wie es die Gründung des litauischen Staates gewesen sei. Die Hauptgefahr liege in der Internationalisierung der litauischen Bevölkerung des Wilna-Gebiets. Dieser Gefahr könne durch materielle Unterstützungen der litauischen Bevölkerung entgegengetreten werden. Der heutige Tag wurde in Kaunas und in ganz Litauen feierlich begangen. Es wurden zahlreiche öffentliche Vorträge über das Wilna-Problem und die Idee der Rückgewinnung Wilnas gehalten. Die Stadt Kaunas war festlich beflaggt.

Wb. Friedrichshafen, 29. August. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute früh um 6 Uhr mit Dr. G. E. und sechs Passagieren an Bord zur Fahrt nach Südamerika aufgestiegen.

Handelsnachrichten

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

Telegraphische Auszahlungen			
	27. S. G.	27. S. B.	26. S. G.
Kaunas 100 Litas	41,96	42,04	41,96
Buenos-Aires 1 Peso	0,893	0,897	0,893
Kanada	3,716	3,724	3,706
Japan 1 Yen	0,949	1,951	0,949
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,95	14,99	14,915
Konstantinopel 1 trk. Pf.	2,018	2,1	2,018
London 1 Pfd. St.	14,57	15,61	14,565
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,324	0,326	0,324
Uruguay 100 Guid.	1,748	1,75	1,748
Amsterdam 100 Gulden	169,73	170,47	169,73
Athen 100 Drachmen	2,897	2,903	2,897
Brüssel 100 Belg. 500F	58,41	58,53	58,41
Budapest 100 Pengö	81,97	82,13	81,97
Danzig 100 Gulden	6,264	6,276	6,264
Helsingfors 100 fin. M.	21,59	21,63	21,60
Italien 100 Lire	6,693	6,707	6,693
Jugoslawien 100 Din.	77,52	77,68	77,52
Kopenhagen 100 Kron.	13,29	13,31	13,29
Lissabon 100 Escudo	73,08	73,17	73,08
Oslo 100 Kron.	16,50	16,54	16,50
Paris 100 Fr.	12,465	12,485	12,465
Prag 100 Kr.	65,68	65,82	65,68
Reykjavik 100 isl. Kron.	81,72	81,88	81,72
Schwiz 100 Fr.	3,057	3,063	3,057
Sofia 100 Lewa	33,82	33,88	33,82
Spanien 100 Peseten	74,73	74,87	74,73
Stockholm 100 Kron.	110,59	110,81	110,54
Tallinn 100 estn. Kron.	51,95	52,05	51,95
Wien 100 Schill.	79,72	79,88	79,72
Riga	2,518	2,524	2,518
Bukarest			

Die Prozente Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 27. August mit 67,50 Mark notiert.

Berliner Ostdevisen am 27. August. (Tel.) Warschau 47,10 Geld, 47,30 Brief. Kattowitz 47,10 Geld, 47,30 Brief. Posen 47,10 Geld, 47,30 Brief. Noten: Zloty große 46,95 Geld, 47,35 Brief. Kaunas 41,72 Geld.

Preisnotierungen für Eier

Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission

Am 29. August 1932

A. Deutsche Eier	Sonderklasse über 66 g	Klasse A 60 g		
		58 g	56 g	54 g
1. Trinkseier (vollfr. gestempelt) ...	9	8 1/2	7 1/2	7 1/4
2. Frische Eier ...	—	—	7 1/2	—
3. Eier 2. Sorte ...	—	—	—	—
4. Aussortierte klu. Schmutzeier ...	6	—	—	—
B. Auslandsseier				
1. Dänen ...	8 1/2 — 8 3/4	8 — 8 1/4	7 1/2	6 1/2 — 7
2. Schweden ...	8 1/2 — 8 3/4	8 — 8 1/4	7 1/2	6 1/2 — 7
3. Estländer ...	—	7 1/2	7 1/4	—
4. Holländer ...	9	8	7 1/2 — 7 3/4	—
5. Belgier ...	—	—	—	—
6. Italiener etc. ...	—	—	—	—

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 29. August

6 Uhr: + 15,1. 8 Uhr: + 17,3. 10 Uhr: + 18,0

Überblick der Witterung vom Montag, 29. August. Eine Randstörung des nach Russland abgezogenen Ostsees stießte Ostpreußen heute noch inwischen verlagert sich der Schwerpunkt eines Teilhochs nach Schweden. Es dürfte morgen stärkeren Einfluss auf unser Wetter erlangen.

Wettervoraussage für Dienstag 30. August

Schwache bis mäßige nordöstliche Winde, wolkig bis heiter, höchstens in der Ostprovinz noch etwas Regen, nur mäßig warm.

Pegelstand: 0,58. — Wind: NNW. 3 — Strom: ein. Zulässiger Tieftgang 7,0 Meter

Barlow schießt

1500 Kilometer weit?

Die sensationelle Erfindung eines amerikanischen Ingenieurs — Die furchtbarste Kriegswaffe der Welt — Im Dienste der Abrüstung

Berlin, 28. August.

Newyorker Blätter bringen in größter Aufmachung die Nachricht von einer sensationellen Erfindung des amerikanischen Ingenieurs Barlow auf dem Gebiete des sogenannten „fliegenden Torpedos“, mit dem in einem Umkreis von 1500 Kilometer innerhalb von wenigen Stunden mit mathematischer Sicherheit feindliche Städte in einen Trümmerhaufen geschossen werden können.

Der Erfinder ist, wie die „Abg. Hartungische Zeitung“ meldet, vor ungefähr zehn Tagen aus Rußland zurückgekehrt. Ueber den Erfolg seiner Reise ist noch nichts bekannt geworden, doch stand schon bei seiner Ausreise fest, daß er den Russen eine neue Kriegsmaschine anbieten wollte, deren Furchtbarkeit die Welt zur Abrüstung zwingen sollte. Es bestätigt sich, daß die Russen die Maschine im Februar nächsten Jahres der Genfer Weltabrüstungskonferenz vorführen wollen, nur haben sie die Bedingung gestellt, daß Barlow auch den amerikanischen Präsidenten vorher einweihe und von ihm Unterstützung der russischen Haltung in Genf erbittet.

Der amerikanische Generalstabschef Mac Arthur hat eine Reise nach Polen und den Randstaaten angetreten. Diese Odissee des Generalstabschefs findet größte Beachtung und wird in Zusammenhang mit der Erfindung Barlows gebracht. Es wird durchaus als möglich hingestellt, daß diese Reise auf den Wunsch der amerikanischen Regierung hin unternommen worden ist, um sich durch ihren ersten Sachverständigen über die Erfindung dort näher unterrichten zu lassen, wo sie bereits vorgeführt ist, nämlich in Rußland. Vielleicht soll Mac Arthur mit den Russen schon über ein gemeinsames Vorgehen in Genf verhandeln.

Was es mit dieser Maschine auf sich hat, läßt sich nicht sagen, da der Erfinder sich darüber in Schweigen hüllt. Nur hatte er früher schon einmal Mitteilungen dahingehend gemacht, daß es sich um eine Verbindung von fernlenkbaren Flugzeugen oder Raketen mit Bomben handelt, die mit einem neuen, alles zerstörenden Brennstoff gefüllt sind.

Offenbar handelt es sich dabei um eine Verbesserung des fliegenden Torpedos, das Barlow bereits 1918 der amerikanischen Regierung als Waffe angeboten hatte, um Berlin damit innerhalb von 24 Stunden den Erdboden gleichzumachen. Der damalige Marineattaché in Washington, der jektige demokratische Präsidentschaftskandidat Roosevelt, lebte seinerzeit die Erfindung ab, weil Barlow nicht garantieren konnte, daß das Torpedo über derartig lange Distanzen seinen Kurs einhalten würde.

Barlow hat jetzt aber die Maschine so vervollkommen, daß sie auf 1500 Kilometer nur noch eine Streuung von zwei Kilometern hat.

Barlow hat seine Erfindung zunächst der amerikanischen Regierung angeboten, dabei aber die Bedingung gestellt, daß sie für den Fall, daß Amerika angegriffen würde, praktisch benutzt werden dürfe, daß man aber vorher schon in Genf versuchen müßte, durch allgemeine Bekanntgabe der Erfindung die Welt zu einer Verständigung über die Abrüstung zu bringen.

Barlow hat sogar darüber im April schon eine Unterredung mit dem ihm von früher befreundeten Hoover gehabt, die aber ihm schenbar nicht die Gewißheit gegeben hat, daß man seine Bedingungen annehmen würde. Ob die Reise Mac Arthurs damit zusammenhängt, daß Barlow in der Zwischenzeit den Russen das Geheimnis anvertraut hat, läßt

sich sicher natürlich nicht feststellen. Daß Rußland aber von der Erfindung, wenn sie wirklich so folgenreich sein sollte, wie der Erfinder behauptet, keinen Gebrauch machen kann, scheint ziemlich sicher.

Nach eigenen Angaben Barlows soll nämlich die Ausführung der Barlowschen Pläne rund achtzehn Monate beanspruchen und gegen vier Milliarden Dollar kosten. Rußland soll angeblich auch gar nicht die Präzisionsmaschinen und die technischen Arbeiter besitzen, die für die Ausführung der Barlowschen Erfindung benötigt werden.

Der Ingenieur Barlow hatte sich schon im Weltkrieg einen Namen als Erfinder der äußerst wirksamen Tiefenbomben gemacht, mit denen die deutschen U-Boote in den letzten Monaten des Weltkrieges erfolgreich bekämpft worden sind.

Wenn man auch zunächst den sensationellen Alarmmeldungen von der Erfindung Barlows eine gewisse Dosis Mißtrauen entgegenzubringen berechtigt ist, denn man hat schon des öfteren von derartigen Sensationserfindungen gehört, die alle einer Sachverständigenprüfung nicht standgehalten haben, so darf man jedoch den „Fall Barlow“ doch nicht ganz mit den bisherigen Erfindungen gleichsetzen; denn Barlow hat seine Pläne gegen Ende Juli bereits dem russischen Generalfeldmarschall vorgetragen und einer größeren Kommission von russischen Technikern und Militärs in dreiwöchiger Arbeit seine Skizzen und Berechnungen vorgelegt. Dabei soll Barlow zur Bedingung gemacht haben, daß Rußland seine Erfindung dem Völkerbund unterbreite, wenn die Nachprüfungen ergeben, daß er tatsächlich das entsetzliche Kriegsmittel der Zukunft entdeckt haben sollte. Barlow glaubt nämlich, daß seine Erfindung jeden zukünftigen Krieg unmöglich macht und daß deswegen vollständige Abrüstung das einfachste Gegebenen ist. Er will nicht, daß seine Erfindung für den Ernstfall ausgenutzt wird, sondern will durch sie gerade die Abschaffung aller Kriege erzwingen.

Die Russen sollen ihm nach der Prüfung zugesagt haben, daß sie bei Wiederauftritt der Genfer Abrüstungskommission im Februar nächsten Jahres die Pläne vorlegen und die erforderlichen Anträge stellen werden. Da also im Augenblick Rußland als einzige Macht der Welt im Besitz der Erfindung ist, könnte es verhängnisvoll sein, wenn der amerikanische Generalstabschef mit den Russen Absprache macht. Dies ist denn auch die Bedingung, die man in russischen Kreisen der Randstaaten der Reise Mac Arthurs unterlegt.



Memel. 29. August Absturz über Rumpischken

Segelflugmaschine „Memel“ beschädigt;
Dipl.-Ing. Blode leicht verletzt

Am gestrigen Sonntag mittag hat sich bei einem Schulflug über dem Rumpischken Fluggelände des Memeler Segelflugvereins ein bedauerlicher Unfall ereignet. Glücklicherweise haben sich die Folgen dieses Unglücks als bedeutend leichter herausgestellt, als es zunächst erwartet werden mußte. Die Maschine „Memel“, das älteste Segelflugzeug des Vereins, mit dem Dipl.-Ing. Blode am Steuer, stürzte gegen 1/21 Uhr aus einer Höhe von etwa 40 bis 50 Metern ab. Die Maschine erlitt Beschädigungen am Steuerkasten, der Flieger selbst ist mit einer Prellung am Steißbein und dem Schreden davon gekommen.

Wie gewöhnlich, so hatten sich auch am letzten Sonntag vormittag auf dem Rumpischken Schulungsflügel die Memeler Segelflieger eingefunden, um wieder einmal ihren schönen, geliebten Sport ausüben zu können. Nachdem bei einem etwa zehn bis zwölf Sekunden-Meter starten, leichtböigen Wind aus Nordwest bereits 18 Starts mit der Maschine „Memel“ glatt ausgeführt worden waren, war die Reihe zu „Schulen“ an Blode gekommen. Blode, der als gewandter und vorsichtiger Schüler bekannt ist, hatte auch bereits zwei Gleitflüge glücklich hinter sich, als er leider beim dritten Start anscheinend von dem beim „Schulen“ so sträflischen Ehrgeiz gepackt wurde, eine möglichst große Höhe zu erzielen. Bei einer Höhe zwischen 40 und 50 Metern kam die Maschine infolge des zu starken Gebrauchs des Höhensteuers außer Fahrt, sie wurde kopflastig und stürzte nach unten ab. Anstatt nun durch „Drücken“ des Steuerknüppels den Sturz abzufangen, scheint Blode, wie man sozusagen pflegt, etwas den Kopf verloren zu haben. Er hat den Steuerknüppel ganz losgelassen und so fiel die Maschine unaufhaltsam abwärts. Nachdem Herr Blode von den sofort zur Unfallstelle herbeigeeilten Flugkameraden, die mit größtem Schrecken den Absturz verfolgt hatten, von der abgeklärten Maschine losgebunden worden war, versuchte er zunächst, auf seine Kameraden gestützt, zur Fliegerhalle zurückzugehen. Einige Schritte später „Alpette“ er jedoch zusammen. Er wurde bei vollem Bewußtsein mit dem Sanitätsauto zum Städtischen Krankenhaus gebracht, wo er sofort durchleuchtet wurde, da man zunächst ernsthafte innere Verletzungen befürchtete. Glücklicherweise haben sich diese Befürchtungen als unberechtigt herausgestellt. Herr Blode befindet sich den Verhältnissen nach wohl und munter, die Röntgenaufnahme hat, wie bereits erwähnt, eine leichte Verletzung des Steißbeins ergeben, und der Patient hat zu einem Flugkameraden, der ihn heute vormittag im Krankenhaus besucht hat, gemeint, „man solle doch auf jeden Fall dafür sorgen, daß der gefasste Beschluß, am kommenden Sonntagabend mit einer Flugmaschine nach Schwarzort zu gehen, durchgeführt wird, denn bis dahin sei er schon wieder vollkommen auf der Höhe, und er freue sich bereits darauf, in Schwarzort wieder einige Flüge auszuführen.“

Dieser Unfall ist bis jetzt der erste und einzige — ungerufen — gewesen, und wird es hoffentlich bleiben, von dem die Memeler Segelflieger bisher betroffen worden sind. Solche Zwischenfälle sind nun leider einmal bei keinem Sport und erst recht nicht beim Segelfliegen ganz unvermeidlich, sind doch die Anforderungen, die die Segelfliegerei an die Gefestgegenwart und an die Nerven seiner Anhänger stellt, recht groß, und besteht sie doch gerade dem Ehrgeizigen manche Versuchung. Es kann und muß aber immer wieder betont werden — das hat ja die ganze Praxis der Segelfliegerei deutlich genug bewiesen —, daß es sich hierbei um keinen besonders gefährbringenden, halbschweren Sport

Aus dem Radioprogramm für Dienstag

Raunas (Welle 1935). 19: Blasinstrumentkonzert. 20: 20: Konzert. 21: 20: Unsere neuen Bücher. 21: 20: Esperanto-Vortrag. 22: 20: 23: Konzert.
Königsberg-Geisberg (Welle 276). 6: 30: Konzert. 11: 05: Landwirtschaftsfunf (Die Entfaltung und Abklingung der wichtigsten Haustiere). 11: 30: Konzert. 13: 30: 14: 30: Schallplatten. 16: Musikalische Streichspiel für Kinder. 16: 30: Aus dem Kurgarten Joppot. 18: 30: Ein Spaziergang durch Königsberg im 1800. 19: Stunde der Arbeit. 19: 30: Liebesfunde. 20: 30: „Schneider Wibbel“.
Königsberg-Hausen „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 6: 20: Konzert. 10: 10: 10: 45: Musikalische Schallplatten. 12: 10: 10: 10: 45: Kammermusik. 14: Schallplatten. 16: 30: Von Leipzig. 17: 30: Bücher zur Wirtschaftskrise. 18: Musikalische Hörübungen. 18: 30: Volkswirtschaftsfunf (Die Bedeutung des Kaufgeschäfts für die deutsche Wirtschaft). 19: Stunde des Beamten (Die rechtliche Gestaltung der Parteistandbeamtenfrage). 19: 40: Viertelstunde Funftechnik. 20: 22: 30: Uebertragung von Berlin. 22: 30: 24: Bon Hamburg: Instrumental-Kabarett.
Mühlrad (Welle 360). 7: 05: Konzert. 10: Klavierstücke von Haydn. 10: 30: Das Schubert-Quartett singt Lieder von Schubert, Abt und Gellert. 11: 15: Badisches Funfwerkungskonzert. 12: Unites Schallplattenkonzert. 13: 30: Unterhaltungskonzert. 16: 30: Frauenfunf. 17: 30: Konzert. 19: 30: Aus Operetten von Franz Lehár. 19: 50: Sinfoniekonzert. 21: 20: „Saurer Kunstgenie“, eine bunte Stunde. 22: 45: 24: Unterhaltungskonzert.
Angenberg (Welle 472). 7: 05: Konzert. 12: Schallplattenkonzert. 13: 30: Konzert. 15: 50: Kinderfunf. 16: 40: Deutsches Vaterland, deutsches Schicksal im Bild deutscher Städte. 17: 30: Konzert. 19: 30: Frauenfunf. 19: 30: Wirtschaft und Gesellschaft im Buch. (Der internationale Kapitalismus und die Krise). 20: 30: „Schneider Wibbel“, Komödie.
Wien (Welle 517). 11: 30: Konzert. 12: 30: Konzert. 12: 40: Schallplatten. 15: 20: Gitarrenkammermusik. 15: 50: Praktische Winke für die Hausfrau. 16: 55: Nachmittagskonzert. 20: 10: Orchesterkonzert. 21: 45: Tanzmusik.

handelt, daß die Segelfliegerei, wenn sie sachgemäß und vernünftig ausgeführt wird, keine größeren Gefahrenmomente mit sich bringt, als jede andere Sportart, wie etwa Fußball, Boxen oder Skilauf.

Zucker wird teurer

Unser Rauener ss.-Berichterstatler meldet uns: Der angekündigte Gesekentwurf über die Einführung der Zuckerkasse ist bereits ausgearbeitet und wird demnächst im Ministerkabinett zur Behandlung gelangen. Der Zucker wird mit einer Kasse von 30 Cent je Kilogramm belegt werden. Außerdem wird jede Zuckerrabrik jährlich eine Patentsteuer in Höhe von 3000 Lit entrichten müssen. Es verläutet auch, daß Produkte aus Zucker mit einer Kasse belegt werden; um welche Produkte es sich aber im einzelnen handelt, ist nicht bekannt.

Der Gesekentwurf bestimmt ferner, daß sowohl die Gründung als auch die Leitung von neuen Zuckerrabiken ausschließlich in den Händen litauischer Staatsangehöriger zu ruhen hat.

Zollkontrolle der Binnenfahrzeuge bei Ridden nicht mehr unbedingt erforderlich

In Ausführung von Ziffer 5 Absatz 2 b des zwischen dem Deutschen Reich und Litauen getroffenen Abkommens über die Unterhaltung und Verwaltung der Grenzgewässer hat, wie die Handelskammer für das Memelgebiet mitteilt, das Handelsdepartement angeordnet, daß Fahrzeuge, die von Deutschland her über das Kurische Haff nach Litauen kommen, nicht mehr das Zollamt Ridden zwecks Zollkontrolle anzulassen brauchen, wenn sich an dem Bestimmungsort des Fahrzeuges eine Zollstelle befindet und wenn von dem beabsichtigten Vorbeifahren an Ridden das Zollamt Ridden 24 Stunden vor der voraussichtlichen Vorbeifahrt vom Zollamt Ridden oder dem Absahrtort des Fahrzeuges aus entsprechend benachrichtigt ist.

Neunter Verbandstag des Landeszentralverbandes der Handwerker

Gleichzeitig fünfjähriges Bestehen des Handwerkerbundes in Pogegen — Umwandlung der Sterbekasse in eine Kollektivversicherung — Nächsjähriger Tagungsort Memel, gleichzeitig 250 jähriges Bestehen der Memeler Schuhmacherrinnung

Der diesjährige Verbandstag des Zentralverbandes der Handwerker im Memelgebiet fand am Sonntag, dem 28. August, in Pogegen (Saal Heyden) statt. Besuch war die Versammlung von etwa 200 Handwerkern aus dem ganzen Memelland. Die Tagesordnung war sehr reichhaltig. Prästien die Meinungen aus mandmal hart aufeinander, so bot doch die Versammlung ein Bild der Geschlossenheit des Handwerkerstandes, wenn es um vitale Lebensfragen ging.

Eingangsbegrüßte der Vorsitzende des Handwerkerbundes Pogegen, Stellmacherrmeister D o r m Coadjuthen, die Delegierten und Gäste. Dann eröffnete der Vorsitzende des Zentralverbandes, Architekt W l a s i n s k i - Heydenkrug, offiziell den Verbandstag. Er hieß besonders die Vertreter der Behörden und die Ehrengäste herzlich willkommen, darunter Gewerherat B ö h n e d t - Memel als Vertreter des Landesdirektoriums, Kreisamtmann R a u j o s - Pogegen als Vertreter der Kreisverwaltung, Handwerkskammerpräsident S a b r o w s k i - Memel, Amts- und Gemeindevorsteher J o n i s k i - Pogegen und D w a r o n a t - Pogegen als Vertreter der Gemeindeverwaltung des Tagungsortes, den Ehrenvorsitzenden der Handwerkskammer, S i l p e r t - Memel, Dr. S i l m e r - Gumbinnen als Vertreter der Handwerkskammer Gumbinnen, Herrn E w e r t - Königsberg, als Vertreter des Verbandes der selbständigen Handwerker der Provinz Ostpreußen und Ehrenobermeister E n d r e i a t - Tilsit als Vertreter der Zentralhandwerkskammer Ostpreußens.

Nachdem sämtliche der genannten Herren die Glückwünsche ihrer Organisationen bzw. Verbänden zum Ausdruck gebracht hatten, konnte in die eigentliche Tagesordnung eingetreten werden. Dr. S i l m e r - Gumbinnen und Herr E w e r t - Königsberg betonten besonders, daß durch den Besuch der Vertreter des ostpreußischen Handwerks dem Memelgebiet und umgekehrt der memelländischen Handwerker bei ähnlichen Veranstaltungen der Handwerker der Provinz Ostpreußen die innere Verbundenheit des Handwerkerstandes diesseits und jenseits der Memel gefördert werden soll. Der Präsident der Handwerkskammer Memel schloß seine Ausführungen mit einer Mahnung zur Einigkeit ab diese allein stark macht. Der Verbandschriftführer, Friseur-Obermeister M e l a n e - Heydenkrug, stellte fest, daß der Verband 870 Mitglieder zählt und daß auf dem Verbandstag 826 Stimmen durch 41 Delegierte vertreten waren.

Der Verbandsvorsitzende, Architekt W l a s i n s k i, gab im Anschluß einen Bericht über das Verwaltungsjahr 1931 bis 1. August 1932. Der letzte Verbandstag fand am 9. August 1931 in Heydenkrug statt. Inzwischen hat der geschäftsführende Vorstand zahlreiche Verhandlungen mit verschiedenen Versicherungsgesellschaften zwecks Umwandlung der Sterbekasse gehabt und diese Angelegenheit soweit gefördert, daß heute den Delegierten positive Vorschläge unterbreitet werden können. Außerdem hat der Vorstand eine Menge Streitfälle zur erledigen gehabt und zur Wahl des Kammerpräsidenten Stellung nehmen können. Stellmacherrmeister D o m a s k - Heydenkrug erstattete Bericht über die Verbandskasse, aus dem hervorging, daß der Bestand aus dem Vorjahre 608,12 Lit, die Einnahmen 1807,77

* **Ankauf von Kavalleriepferden.** Der Ankauf von Kavalleriepfeden durch die Remonte-Ankaufskommission des Landesfiskusministeriums findet laut Bekanntmachung im „Amtsblatt“ Nr. 108 vom 27. August wie folgt statt: Am 14. September d. Js., 11 Uhr in P l i d e n, Marktplat; am 15. September d. Js., 9 Uhr in M e m e l, Viehmarkt, am 15. September d. Js., 14 Uhr in D a w i l l e n, Marktplat, am 16. September d. Js., 10 Uhr in P r ö k u l s, Marktplat, am 16. September d. Js., 14 Uhr in S a u g e n, Marktplat, am 17. September d. Js., 9 Uhr in H e y d e k r u g, Marktplat, am 17. September d. Js., 13 Uhr in C o a d j u t h e n, Marktplat, am 19. September d. Js., 9 Uhr in P o g e g e n, Marktplat, am 19. September d. Js., 14 Uhr in L a u g a r g e n, Marktplat. — Die Pferde müssen den nachstehenden Bedingungen entsprechen: Größe 155 bis 165 Zentimeter, Alter von vier bis sechs Jahren einschließlich, wohlproportionierter, fehlerfreier Körper. Schimmel, Scheden und Grauschimmel werden für den Heeresbedarf nicht gekauft. Die Bezahlung der gekauften Pferde erfolgt an Ort und Stelle.

* **Geld verloren.** Am vergangenen Sonnabend fuhr der Händler P r o n s k u s aus einem Ort im Kreise M o s k e i t mit seinem Fuhrwerk in der Richtung nach K r o t t i n g e n. In der Nähe von K ö n i g s - w ä l d e n wollte er sein Portemonnaie mit etwa 180 Lit und Papieren, ferner ein rotes Säckchen mit 100 Lit, in einen Holzkasten legen, der sich auf dem Wagen befand. Der Händler hat anscheinend die Gegenstände vorbeigelegt und beim Weiterfahren vom Wagen verloren. Personen, die hierzu zweckdienliche Angaben machen können, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

* **Diebstähle.** In der Nacht zum 28. August wurde vom Hof M o l k e k r a t e 38 ein Damenfahrrad Marke „W e l t r a d “ entwendet. — Am 27. d. Mts. wurde am Eschstrand bei M e l l e n r a g e n einem Badenden eine neue braunlederne Aktentasche gestohlen. — Am vorigen Sonnabend wurde einer Marktführerin auf dem Fischmarkt ein Portemonnaie mit 9 Lit aus der Manteltasche entwendet. — Einer Altküferfrau ver schwand auf dem Markt eine Brieftasche mit 60 Lit Bargeld sowie verschiedenen Papieren; in der Tasche befand sich auch ein Inlandspass auf den Namen Marie B e r t e.

Lit, die Ausgaben 906,25 Lit betrugen, und daß somit ein Bestand von 901,52 Lit verblieb. Nachdem die Kassenprüfer erklärt hatten, daß die Kassen-geschäfte ordnungsmäßig geführt worden sind, wurde dem Kassierer Entlastung erteilt.

Einer der wichtigsten Punkte bei der diesjährigen Tagung war die Angelegenheit der Sterbekasse, und die Besprechungen über diesen Punkt geschahen in einem breiten Rahmen und nahmen viel Zeit in Anspruch. Verschiedene Angriffe aus Heydenkrug Handwerkerkreisen erwiesen sich als weit über das Ziel schießend und konnten widerlegt werden. Aus dem Bericht über die Verbandssterbekasse durch den Kassierverwalter, Friseurobermeister M e l z e n e r - Heydenkrug, ist etwa folgendes zu entnehmen: Im Berichtsjahre waren 43 Sterbefälle zu verzeichnen. Das Sterbegehalt betrug je nach der Dauer der Versicherung 830 bis 892 Lit für den Sterbefall. Zusammen sind im Berichtsjahre 46 808 Lit Sterbegehalt zur Auszahlung gelangt. Die Verstorbenen standen im Alter von 26 bis 85 Jahren; es waren 25 männlichen und 18 weiblichen Geschlechts. Bezugsberechtigt waren am 25. August d. Js. rund 138 Mitglieder. Im vergangenen Jahre waren 1120 Mitglieder zu verzeichnen, so daß ein weniger von 82 Mitgliedern festzustellen ist. Nun ist es verchiedenen Mitgliedern nicht verständlich, daß das Sterbegehalt niedriger werden kann. Das Sterbegehalt richtet sich aber nach der Zahl der Mitglieder. Durch Tod und durch den Austritt von Mitgliedern verringert sich also auch die Umlage und somit das Sterbegehalt. Die Höchstzahl der Mitglieder betrug 1887, davon sind nun 250 gestorben und 129 teils ausgeschieden, teils getrennt, weil dieselben keine Beiträge zahlten, so daß heute der Mitgliederstand 1038 beträgt. Wenn sich nun die Mitgliederzahl durch Tod und Ausscheiden immer mehr verringert, dann kann es geschehen, daß wir nach kurzer Zeit vor dem Nichts stehen. Infolgedessen konnte der Vorstand die Verantwortung nicht weiter übernehmen; es wurden mit deutschen Versicherungsgesellschaften Verhandlungen angeknüpft, um über eine Kollektiv-Versicherung zu verhandeln. Die Sache ist nun so weit in die Wege geleitet, daß vom Vorstand aus ein Vertrag mit der Gesellschaft „Friedrich Wilhelm“ unter Vorbehalt abgeschlossen wurde. Die Delegierten haben hierüber zu entscheiden. Die Sterbekasse besteht heute 7 1/2 Jahre. Sie wurde am 1. April 1925 ins Leben gerufen. In dieser Zeit sind insgesamt 250 Sterbefälle gewesen. Rechnet man den Prozentsatz aus, so ergibt sich eine Sterbefallzahl von 35 je Jahr. An Sterbefällen sind in dieser Zeit bis heute ohne Abzug zum Reservefonds 302 412 Lit gezahlt worden. Diese Zahlen zeigen, daß die Sterbekasse sehr viel geleistet hat. Aber trotzdem ist ihre Weiterführung nach dem bisherigen System nicht mehr möglich. Die alten Mitglieder sterben aus und junge kommen nicht hinzu; die Mitgliederzahl wird dadurch naturgemäß immer kleiner. Eine Umwandlung der Sterbekasse ist daher unumgänglich notwendig geworden. Nach Prüfung der Bücher durch einen vereidigten Bücherrevisor ist folgende Bilanz aufgestellt worden: Der Reservefonds weist einen Bestand von 19 986,90 Lit auf. Er setzt sich wie folgt zusammen: Inventar 400 Lit, an Darlehen 1861,70 Lit, an ausstehenden Forderungen 18 225,20 Lit. Das Vermögen betrug am

7. August 1931 20 348,27 Lit und am 24. August 1932 19 986,90 Lit. Mithin 361,37 Lit weniger.

Im Namen der Kassenrevisionskommission wurde dem Kassierer Anerkennung für die geleistete Arbeit ausgesprochen. Der Sprecher bemängelte aber, daß die Beiträge so unregelmäßig eingeht. Er bat die Handwerkskollegen, dem Kassierer das Amt nicht unnütz zu erschweren. Die Versammlung erteilte darauf dem Kassierer die beantragte Entlastung. Der Sekretär der Handwerkskammer, R i e t e n - b a c h, referierte über verschiedene in Vorbereitung befindliche Gesetze, die sich auch auf den Handwerkerstand tief einschneidend auswirken werden. Er nannte das Gesetz über die Maßnahmen auf dem Gebiet der Zwangsvollstreckung, das Rotopfer für das Steuerjahr 1933 und das Gesetz über die Zuschläge zur Einkommen- und Lohnsteuer. Das Gesetz über die Doppelbesteuerung wird demnächst im Amtsblatt des Memelgebiets veröffentlicht werden. Herr P e i t - Memel beantragte, daß die Forderungen der Handwerker als bevorrechtigte Forderungen bezeichnet werden möchten. Im übrigen war sich die Versammlung darüber einig, daß weitere steuerliche Belastungen des gesamten Handwerkerstandes untragbar wären.

Bei Behandlung der Anträge des Handwerkervereins Willkürken sowie der Friseurinnung Memel hzm. des Handwerkerbundes Memel über Umwandlung der Sterbekasse ging es zeitweise recht stürmisch her. Der Vorstand empfahl eine Kollektiv-Versicherung bei der Gesellschaft „Friedrich Wilhelm“, während ein Teil der Versammelten für einen Abbruch mit der Gesellschaft „Allianz“ war. Die Gesellschaft „Friedrich Wilhelm“ machte durch ihren Vertreter, der persönlich anwesend war, ein recht vorteilhaftes Angebot. Demnach sollte sie alle Mitglieder am 1. September übernehmen und das Sterbegehalt erhöhen. Mitglieder unter 75 Jahren sollten 500 Mark, Mitglieder über 75 Jahren 400 Mark Sterbegehalt erhalten. Die Gesellschaft erklärte sich auch bereit, alle noch unverfügbaren Mitglieder des Handwerkerbundes ohne Rücksicht auf das Alter bis zum 15. Oktober d. Js. aufzunehmen. Die Beiträge sollten fest sein und 4,22 Mark vierteljährlich betragen. Nachdem dann noch der Vertreter der Gesellschaft Allianz gesprochen hatte, konnte man sich nicht darüber einig werden, welcher Gesellschaft man den Vorzug geben sollte. Der Verbandsvorsitzende schlug daher vor, eine zehnköpfige Kommission zu wählen, die zusammen mit dem Vorstand in kürzester Zeit zu einem Abschluß mit einer der genannten Gesellschaften kommen soll. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Der Antrag der Friseurinnung Memel betreffend Maßnahmen gegen die säumigen Zahler der Sterbekasse, hzm. Kassierer der einzelnen Verbände auf strafrechtliche Verfolgung wurde angenommen mit der Maßgabe, daß eine letzte vierwöchentliche Zahlungsfrist bewilligt wird.

Darauf fanden zwei Anträge des Handwerkervereins Pogegen ihre Erledigung. Stellmacherrmeister M e r e - Willkürken war für beide Anträge der Referent. Auf den Antrag betreffend Ermäßigung der Handwerkskammerbeiträge antwortete der Handwerkskammerpräsident. Er versprach, falls die Beiträge zu gering sein sollten, zu gegebener Zeit auf den Antrag zurückzukommen. Auf den zweiten Antrag betreffend Erlaß von Bestimmungen gegen die Zulassung von Stellmacherrarbeiten aus Großlitauen als Marktagelohn, antwortete Gewerherat B ö h n e d t, daß Stellmacherrarbeiten keine Marktagelohn sind. Er empfahl, einen entsprechenden Antrag an das Landesdirektorium zu richten.

Dann kamen weitere Anträge der Fleischerrinnung Pogegen zur Sprache. Fleischerrmeister G o t t s c h a l t - R u d e n referierte darüber. Er beantragte, daß Händler aus Großlitauen ungetempeltes Fleisch im Memelgebiet verkaufen. Dadurch wird das Fleischhandwerk im Memelgebiet und besonders in Uebermemel schwer geschädigt. Weiter beantragte der Redner die hohen Fleischbeschaugebühren, die eine Doppelbesteuerung bedeuten. Kreisamtmann R a u j o s erklärte, daß der Hausierhandel mit Fleisch verboten sei. Er empfahl, einen Antrag an das Direktorium zu stellen, daß die Fleischdurchfuhr von nicht unterjochtem Fleisch nach Uebermemel nicht gestattet werden soll. Betreffend die hohen Fleischbeschaugebühren empfahl Gewerherat B ö h n e d t, ebenfalls Anträge an das Direktorium auf Herabsetzung zu richten. Herr G o t t s c h a l t verlangte eine Ermäßigung um mindestens 50 Prozent. Es sei ein unhaltbarer Zustand, daß das Fleisch immer billiger würde, die Gebühren für die Fleischschau aber dieselben blieben. So kostet beispielsweise ein Kalb nur 10 Lit, die Beschaugebühr aber immer noch 2,50 Lit. Der Referent behauptete auch, daß wohl Anträge durch den Zentralverband eingereicht, aber nicht weitergeleitet worden seien. Diesen Vorwurf wies der Vorsitzende aber zurück und sagte, daß alle Anträge, soweit sie bis jetzt eingegangen sind, auch weitergeleitet wurden.

Bei der Etatsberatung wurde festgestellt, daß der Etat mit 1740 Lit in Einnahme und Ausgabe balanciert. Da der Verband 870 Mitglieder zählt und der Beitrag 2 Lit je Mitglied beträgt, wird die vorgenannte Summe erreicht.

Die Anfrage des Handwerkervereins Coadjuthen betreffend das Ergebnis der Votterte wird vom Kammerpräsidenten dahin beantwortet, daß der Ueberfluß 11 000 Lit betrug. Ein Dringlichkeitsantrag des Handwerkerbundes Pogegen auf Erlaß der Bundesbeiträge für zwei Jahre wurde vom Verbandsvorsitzenden dahin beantwortet, daß es nicht möglich sei, die Beiträge fallen zu lassen, jedoch kann an Unterstufungen im Rahmen der verfügbaren Mittel, wenn Geld übrig ist, gedacht werden.

Die Wahl und Ergänzungswahl des geschäftsführenden Vorstandes brachte die Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder.

Als Tagungsort für den nächstjährigen Verbandstag wurde Memel gewählt. Verbunden mit diesem Verbandstag soll die Feier des 250 jährigen Bestehens der Schuhmacherrinnung-Memel werden.

Mit einem kurzen Schlußwort beendete der Verbandsvorsitzende den 9. Verbandstag. sk.

Standesamt der Stadt Memel

vom 27. August 1932

G e s c h l i e ß u n g: Chauffeur Werner Mat. schull mit Stäbe Friederike Antonie Kämmer, beide von hier.

G e t r o b e n: Arthur Hans Sprögis, 2 Monate alt, von hier. — Eine ansehnliche Folgegeburt männlichen Geschlechts.

Memelgau

Kreis Memel

Wb. Pröfult, 20. August. [Verkehrsunfall] Von einem Schwein verlegt. Am Sonnabend nachmittag fuhr ein Lastkraftwagen aus Memel in der Nähe von Dittauen in der Chauffeegraben. Der Wagen wurde beschädigt. Er mußte mit Pferden nach Memel befördert werden. Von den fünf im Fahrzeug befindlichen Personen wurde glücklicherweise niemand verletzt. Dieser Tage wurde das Dienstmädchen eines hiesigen Besitzers beim Gittern junger Ferkel von der wütend gewordenen Sau angegriffen und zu Boden geworfen, wobei das Dienstmädchen erhebliche Verletzungen an der Brust und am Rücken erlitt.

or. Wilkiet, 20. August. [Von einer Kuh verlegt.] Die Rätterfrau Sch. von hier war vergangenen Sonnabend nach Memel gefahren und hatte vorher die Milchermühle M. gebeten, während ihrer Abwesenheit die Wartung des Viehs zu übernehmen. Als die Milchermühle eine Kuh melken wollte, wurde sie von dem plötzlich wütend gewordenen Tier angefallen und mit den Hörnern schwer verletzt. Nachbarn befreiten die Unglückliche aus ihrer gefährlichen Lage und sorgten für ärztliche Hilfe. Der alte Frau wurde u. a. eine Rippe gebrochen.

Kreis Hendekrua

ist. Dieser Tage suchten die Kinder des Besitzers R. aus Siekairren auf dem Stallboden nach Hühneriern. Dabei fiel ein 8½ Jahre altes Mädchen in den Stall hinunter in ein Fauchloch. Das Kind konnte geborgen werden, bevor größere Unheil geschah. Beim Baden in der Kraker-ortter Aue trat der Besitzer R. auf eine Sense, die dort auf dem Grunde lag. Er verletzte sich am Fuß so schwer, daß er zum Arzt gebracht werden mußte.

po. Saugen, 20. August. [Mächtiger Schübe festgenommen.] Wie wir bereits berichteten, wurde in einer der letzten Nächte in die Wohnung einer Lehrerin in Petrellen geschossen. Der Polizei ist es jetzt gelungen, den nächtlichen Schützen in der Person des Besitzers G. aus W. zu ermitteln und festzunehmen. Anschließend hat der Verhaftete aus Rache gehandelt. Am kommenden Sonntag findet in der hiesigen Kirche die Prüfung der Konfirmanden statt. Die Konfirmation ist auf den 18. September festgesetzt.

ds. Tarnichen, 20. August. [Unfälle.] Beim Drehen mit einem Motordrehstuhl kam hier der Besitzer R. dem Treibriemen zu nahe. Durch einen heftigen Schlag mit der Riemenverbindung erlitt er eine erhebliche Verletzung am rechten Arm. Er mußte nach Hendekrua ins Krankenhaus gebracht werden. Vor einigen Tagen trat dem Besitzer G. aus Gurgaden ein Pferd auf den Fuß, wodurch der Fuß verletzt wurde. Bald darauf stellte sich Blutvergiftung ein; der Besitzer mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Ein Rutscher aus Piktaten stürzte eines Abends so schwer mit seinem nicht beleuchteten Fahrrad, daß er sich erhebliche Verletzungen am Kopf zuzog. Die vor einem Piktat gepannten Pferde des Besitzers R. aus Klugobnen schienen plötzlich und gingen durch. Als der Besitzer die Tiere aufhalten wollte, wurde er niedergedrückt und erheblich verletzt.

Kreis Pogegen

Füllenauction der Landwirtschaftskammer in Pogegen

Von der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet wird uns geschrieben: Die Landwirtschaftskammer hat am Freitag, dem 20. August d. Js., in Pogegen ihre diesjährige Füllenauction veranstaltet. Die Auktion war recht gut besucht. Aufgetrieben waren im ganzen 88 Füllen, und zwar 36 Saugfüllen, ein einjähriges und ein zweijähriges Füllen.

Der höchste Preis in der Klasse der Saugfüllen betrug 520 Lit. Ihn erhielt Besitzer Wlogkies-Pelleben für ein Stutfüllen F. geb. 18. 5. 1932 v. Eifer u. d. J. Golla VI S. R. 3298. Den zweit-höchsten Preis von 510 Lit. erhielt derselbe Besitzer für ein Stutfüllen F. geb. 11. 4. 1932 v. Eifer u. d. Floriane VI S. R. 14380. Der auf der Auktion erzielte Durchschnittspreis für Saugfüllen betrug etwa 385 Lit. Das vorgetriebene einjährige Stutfüllen des Besitzers Lausis-Gullen-Garden, geb. 25. 4. 1931 v. Paris u. d. Pferdeshammhühner Nr. 522 wurde für den Preis von 510 Lit. verkauft. Der zweijährige Wallach des Besitzers Griewenta-Piktat u. geb. 18. 5. 1930 v. Zurf II u. d. Jenny VI S. R. 3390 brachte den Preis von 1050 Lit.

Das Interesse der Käufer an der Auktion war bemerkenswert. Soweit die Füllen nicht auf der Auktion direkt verkauft wurden, fanden sie später im freien Handel fast durchweg ihren Käufer. Ein großer Teil der verkauften Füllen ist nach Ostpreußen gegangen.

sk. Hebermemel, 20. August. [Kleinbahn gegen Vandalen.] Arbeiten an der Ruisebrücke. — Reingefallener Dieb. — Kleinfahrer angehalten. Ein Verkehrsunfall, der noch glimpflich abließ, ereignete sich hier am Sonnabend. Als der Autobesitzer R. von hier mit seinem Lastwagen die Kleinbahnstrecke überqueren wollte, kam ihm ein Fuhrwerk entgegen, dessen Pferde scheuten. Um einen Zusammenstoß zu verhindern, blieb der Autolenker auf den Kleinbahnschienen stehen. In diesem Augenblick kam aus Richtung Wilkiet ein elektrischer Kleinbahnwagen gefahren, an dem noch zwei schwere Kleinfahrer angehängt waren. Da die Strecke an dieser Stelle ein hartes Gefälle hat, konnte der elektrische Wagen nicht abgebremst werden, und er fuhr gegen das auf den Kleinbahnschienen stehende Lastauto. Das Führerhaus wurde zertrümmert. Der Wagenlenker, der im Führerhaus saß, blieb unverletzt. Das Auto mußte abgeschleppt werden. Im Laufe der Jahre sind die beiden Türme der Ruisebrücke reparaturbedürftig geworden. Sie werden deshalb neu eingedeckt, und zwar mit Rüberröhr. Seit einiger Zeit verschwand dem Kaufmann R. von hier Waren aus seinem Geschäft, ohne daß Spuren eines Einbruchs festgestellt wurden. R. nahm an, daß nur einer seiner Angestellten der Täter sein könne. Er stellte dem Dieb eine Falle, indem er einen gezeichneten 20-Markschein in die Kasse legte. Er hatte richtig kalkuliert. Nach etwa einer Stunde revidierte er die Kasse und stellte fest, daß der Geldschein verschwunden war. Der Sanktionsgehilfe R. befragte, der Täter gewesen zu sein. Er wurde der Polizei übergeben, die bei ihm eine gründliche Vernehmung vornahm. Diese schien anfangs negativ zu verlaufen. Als man sich jedoch die Schuhe des R. ansah, fand man unter den Einlegesohlen den gezeichneten 20-Markschein. Nun gab der Täter zu, auch die anderen Diebstähle ausgeführt zu haben. Die entwendeten Sachen übergab er zwei Taktir Freunden, die sie in Taktir veräußerten. Die beiden Diebe konnten ebenfalls verhaftet werden, als sie über die Brücke kamen, um neue Waren zu „holen“. — Rangfänger suchten den

Laden des Fleischermeisters H. von hier beim und entwendeten für etwa 200 Lit Fleisch- und Wurstwaren. Sie waren durch eine Hintertür in den Laden gelangt. Leider sind sie unerkannt entkommen.

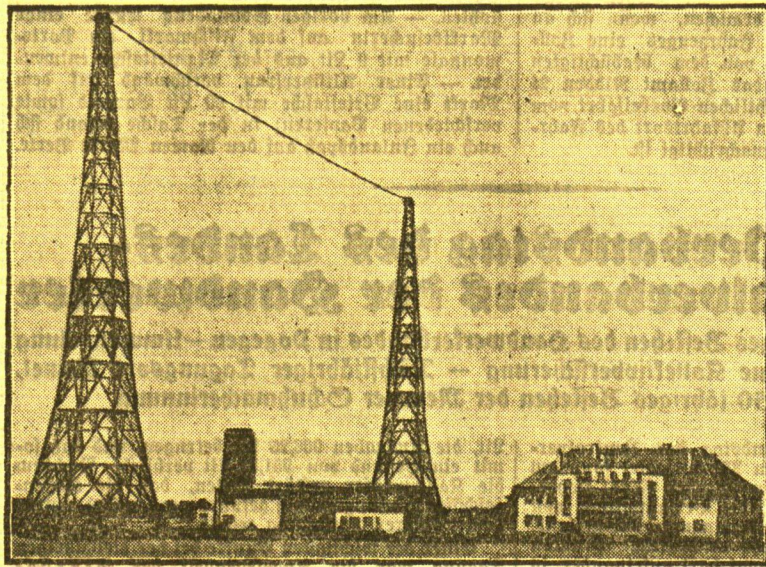
a. Piktupönen, 20. August. [Gründung einer freiwilligen Feuerwehr.] Vor längerer Zeit hat hier bereits eine freiwillige Feuerwehr bestanden, doch wurde sie später wieder aufgelöst. Jetzt ist eine neue freiwillige Feuerwehr gebildet worden, der bereits 35 passive und 28 aktive Mitglieder angehören. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Erster Vorsitzender: Wachtmeister Eilant, Zweiter Vorsitzender: Amts-vorsteher Matschullis, Brandmeister: Tischlermeister Goner, Stellvertreter: Besitzer Stockmann, Kassierer: Besitzer Bartowski, Schriftführer: Straßenmeister Paulat. Verschiedene Gemeinden haben Beihilfen geleistet und zwar die Gemeinden des Sprengelverbandes Piktupönen-Bojehnen je 200 Lit, der Kreis Pogegen und das Direktorium je 300 Lit und die Feuerlokalität für die Provinz Ostpreußen 200 Reichsmark. Die neue Wehr hat bereits bei einigen Bränden erfolgreich mitgewirkt. In jeder Woche findet eine Übung statt.

a. Bojehnen, 20. August. [Diamantene Hochzeit.] Dieser Tage konnte das Hochmische Ehepaar das seltene Fest der Diamantenhochzeit feiern. Der Jubilar ist 84 Jahre und die Jubilarin 86 Jahre alt. Die Einsegnung des Jubelpaares erfolgte durch Pfarrer Podkus in der Wohnung.

a. Mantwillen, 27. August. [Fahrrad-diebstahl.] In einem der letzten Abende hatte der Besitzer Neuhoff aus Krenwöhnen sein Fahrrad vor der hiesigen Gastwirtschaft Reibels stehen gelassen. Als er nach einer Weile nach dem Fahrrad sehen wollte, mußte er feststellen, daß es gestohlen worden war. Das Rad hat die Marke „Mercur“ Nr. 66 959.

Ostpreußen

Königsberg, 20. August. [Schwerer Verkehrsunfall.] Auf der Chaussee Königsberg-Granitz ereignete sich gestern abend in der Nähe von Kaptau ein schwerer Verkehrsunfall. Zwei Motorräder stießen in voller Geschwindigkeit zusammen, wobei ein Kaufmann aus Königsberg einen tödlichen Schädelbruch erlitt und zwei andere Mitfahrer zum Teil sehr schwer verletzt wurden.



Deutschlands stärkster Sender in Weisla

In Weisla bei Weisla ist ein neuer Sender errichtet worden, der mit einer Antennenlänge von 150 Kilometern der stärkste Rundfunksender Deutschlands sein wird.

Zwangsversteigerung

1. Am Dienstag, d. 30. Aug., nachmitt. 2 Uhr, werde ich bei der Besitzfrau Tondies, in Kempen
1. Saugfüllen, 2. Schaie, 2. Wall-füllen, 1. Stier, 5. Schweine
2. am Mittwoch, dem 31. Aug., nachm. 2 Uhr, bei dem Besitzer R. in A. A. A.
3. am Donnerstag, d. 1. Sept., vormittags 11 Uhr, bei dem Besitzer Arthur Kämmer in A. A. A.
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Annot., Gerichtsvollzieher K. A., r. r. 8, Telefon 37

Purmalen Saatgetreide

Leitf. W. Roggen
1. Wbl. Jägers-Roggen-Cham-pagner-W. Roggen
1. Wbl. Nordost-W. Weizen
1. Wbl. Camland
1. Wbl. Nordost-W. Weizen
1. Wbl. Siegfried
hat abzugeben (2633) Johnko, Purmalen bei Memel

Pröfult

Jüngeren, tüchtigen
Stiefher-gefallen
Sucht u. sofort 1-697
Emil Nikolaus
Stiefhermeister
Pröfult
Nichttrauer
in 3 Tagen. Auskunft
sofort. Sentias-Devis
Halle a. S. 48 E.

Möblierte Zimmer

ruhig und freundlich
und gute Pension
in Hendekrua billig
zu haben. Angebote
unter A. 1488 a. die
Abertigungsd. d. Bl.
Gehäusstelle Hendekrua, erbieten. (2783)
Ein unvorbeirrater
Schmied
von sofort gesucht
Motik, Grubellen
bei Witten.

Der Mann im Nebel

Roman von Henrik Heller

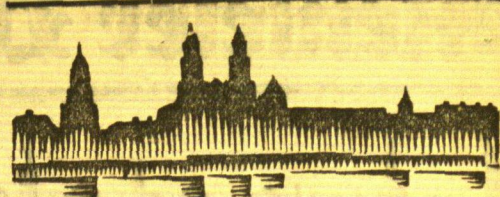
Copyright 1932 by Knorr & Hirth, G. m. b. H., München
1. Fortsetzung Nachdruck verboten

Aber das ist nicht der richtige Weg, von vorne anzufangen, man hat immer nur so viele Chancen im Leben, wie man Ziele vor sich sieht.
„Mein Ziel ist Chumra. Kennen Sie das Nest?“ fragte sie.
„Nein.“
„Dann können Sie auch meine Chancen nicht er-messen. Ich finde übrigens, daß unser Gespräch eine rechtlich persönliche Wendung genommen hat, aber nachdem Sie mir einmal eine Pausenstunde versprochen haben und morgen nach dem Süden abreißen.“
„Verzeihung“, unterbrach der Fremde Susan, „ich gehe nach dem Norden.“
„Das ist gegen die Abmachung. Sie behaupteten, Ihr Reiseziel liege im Süden.“
„Es kommt schließlich auf dasselbe hinaus. — Wenn man lange genug nach Süden wandert, ge-langt man am Ende auf die Nordseite der Erd-kugel. Ich habe die Tour schon einmal gemacht und erinnere mich nur mit Schrecken daran. Wo liegt Chumra?“

„Auf einem windigen Plateau der Himalaja-Vorberge, in der Nähe Darjeelings. Früher mußte man die letzte Strecke im Ochsenkarren zurücklegen, aber jetzt gibt's schon eine Autostraße — sie fiodte auf einmal.“
„Sprechen Sie ruhig weiter“, bat die Stimme aus dem Dunkel, „ich komme bestimmt nicht hin.“
Das gleichmäßige Pfeifende Saufen des Windes wurde plötzlich von einem heulenden Stoß unterbrochen, der die Zweige der Gebüsche gegen die klirrenden Verandenfenster peitschte und eine dünne Sandwolke durch die Ritzen der leichtgefügteten Holz-wände presste. Die verlaufene Sage schrie jämmerlich unter einem Nordsturm, und über Susans Kopf erkundete ein trockenes Rascheln, das sie veranlaßte, entsetzt aufzupringen.
„Ratten?“ fragte sie zurückweichend.
„Aber nein — Ratten werden in diesem feinen Hotel nicht aufgenommen.“
„Oh, zur Regenzeit scheuen sie sich nicht, selbst im Palast des Bizetönigs Wohnung zu nehmen. Da oben bewegt sich etwas, hören Sie es nicht?“
Wieder gitterte das Haus unter den Stößen der Stürmböen und wiederum hörte sie trotz Klirren und Rascheln das unheimliche Geräusch — es klang, als ließen kleine Füße über losen Bambus.
Der Mann neben ihr stand auf. In der Dunkelheit wirkte er riesengroß, als er — sich aufreckend — mit der Hand nach oben griff. „Es ist ein Mistel-busch!“ rief er lachend, „man hat ihn zu Weihnachten hier aufgehängt und vergessen.“
— Die Memelstadt ging in die Veranda, um zu rauchen, meldete der gutturalen Distanz eines Bous, dessen weiße Gestalt im Lichtfleck der ge-öffnerten Hallentür erschien.
„Man sucht Sie.“ — Wie freundlich von Ihnen, daß Sie mich gerade noch zur rechten Zeit auf die Mitheln, deren Bedeutung Sie sicher kennen, auf-merksam machen.“
Der Ton klang ernst und respektvoll, um so mehr verschlug es Susan darum den Atem vor Empörung, als sie sich im gleichen Augenblick in den Armen eines wildfremden Menschen fühlte und auf den Mund geküßt wurde. Er tat es nicht hastig oder scheu, — nein — ruhevoll und genießerisch, als übe er ein allgemeines Recht, prechte er das verblüffte Mädchen fest an die Brust und seine Lippen auf die ihren. „Oh, was für ein kleines Schaf Sie noch sind“, klang es belustigt neben ihrem Ohr. „Hat Ihnen noch kein Mann beigebracht, mit offenem Mund zu küssen?“
„Hallo, Susan, bis du da?“ Aus Johns Stimme klang Beforgnis.

Sie blieb den Unbekannten mit aller Kraft vor die Brust und riß sich los — am liebsten hätte sie ihm ins Gesicht geschlagen. „Ja, ich komme, John.“ Sie konnte vor Wut kaum sprechen.
„Gute Nacht, schönes Mädchen.“ Der Unbekannte sprach ganz laut und nichts in seiner Hal-tung deutete darauf hin, daß ihn das Erscheinen Johns Weils in der Tür irgendwie störte. Seine weiße Hemdbreite leuchtete hell in der Dunkelheit. Aber Weils Lichtergleibende Augen wanderten blind durch den düsteren Raum, in seinen Ohren klang die schrille Jazzmusik und das Summen der Halle — er sah nur Susans schmale Gestalt auf ihn zukommen und streckte ihr um Verzeihung bittend, die Hände entgegen.
„Midland ist schuld daran“, behauptete er, „der Mann redet wie ein Wasserfall, und ich konnte ihn doch nicht einfach stehen lassen und fortgehen. Bist du schon lange da?“
„Ja.“
„Was hast du nur in dieser finsternen Veranda gemacht?“ wunderte sich der ahnungslose Bruder.
„Ein Geflüß, nie wieder herzukommen“, ver-setzte Susan laut, aber noch auf der Treppe klang ihr das leise Rascheln in den Ohren, das ihre letzten Worte beantwortet hatte.

2. Kapitel
Mitten aus seinem Schlaf fuhr der Ingenieur Treffider der Zimmere in Chumra plötzlich krazen-gerade auf und horchte.
In jähem Stößen raste der Sturm um das ein-same Haus und riß an den klappernden Fenster-läden.
Im Nebenzimmer, wo seine Schwester Mabel den Schlaf des oder der Gerechten schlief, brachen die regelmäßigen Atemzüge ab.
Eine Weiße lauschte Treffider regungslos und mit angehaltenem Atem. Hart tickte die Wanduhr, und in seinen Ohren rauschte das Blut.
Es mußte das Blut sein, obwohl er glaubte, von diesem Rauschen gewedt zu sein. Er klopfte an die



Kaunas, 29. August

hj. Neustadt, 27. August. [Auto fährt in einen Teich.] Ein Personenauto, das sich am vergangenen Mittwoch vom Markt in Neustadt kommend, auf der Fahrt nach Deaguet befand, fuhr beim Ueberholen eines Fuhrwerkes eine etwa drei Meter hohe steile Böschung hinunter und landete, sich zweimal überschlagend, in einen flachen Teich. Das Auto wurde stark beschädigt; von den In-fassen wurden alle, der Wagenführer besonders schwer verletzt.

am. Reibang, 25. August. [Freitod.] Dieser Tage hat sich der 27 Jahre alte Schlossergeselle L. Dorgela mit einem Revolver erschossen. Der Lebensmüde hat die Tat auf dem Friedhof neben dem Grabe seines Vaters ausgeführt. Dorgela soll seit längerer Zeit an einer unheilbaren Krankheit gelitten haben.

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Auskünfte z. z. nur die pre-gesetzte Verantwortungs — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt.

M. L. C. Güllen Sie die Petroleumflasche ein Fünftel mit Sand und gießen Sie soviel Wasser hinzu, daß es einen biden Freigibt. Dann schütteln Sie diesen Sandbrei solange in der Flasche, bis die verharzten Partien von der Flasche abgelöst sind. Nachträglich müssen Sie die Flasche mit Seifenlauge reinigen. Das werden Sie solange wiederholen müssen, bis der Petroleumgeruch voll-ständig verschwunden ist.

U. R. B. Zinsen können für die Zeit vor dem 1. Januar 1920 nicht mehr gefordert werden. Natürlich haben Sie das Recht, zu klagen, wenn der Schuldner Ihnen die Zinsen nicht zahlt. Die Höhe der Zinsen richtet sich danach, ob es sich um ein Stadt- oder Landgrundstück handelt.

C. St. Sie brauchen nur durch die Straßen Memels zu gehen und sich ein wenig die Schilder anzusehen, dann werden Sie die von Ihnen ge-wünschten Praktiker finden.

M. B. Schaulen. Es genügt, wenn Sie adressie-ren: „An das Innenministerium in Berlin.“

Der Wert der Anzeige

Daß die Anzeige auch heute noch, und gerade heute, ihren großen Wert erweist, hat ein Bericht der amerikanischen Zeitungsverleger-Vereinigung, der am 27. Juni veröffentlicht wurde, klar dar-geant. Er zeigt nämlich, daß von 50 mühsam unter-suchten Firmen genau 25 nur einen Geschäfts-rückgang von 7 v. H. zu verzeichnen hatten, weil sie ihren üblichen Anzeigenhaushalt entweder nicht vergrößerten oder ihn noch erhöhten, während die anderen 25 Firmen einen Geschäftsrückgang von 73 v. H. zu beklagen hatten, weil sie an den Aus-gaben für Anzeigen sparten. Eine Kraftwagenfirma erzielte trotz der allgemeinen Wirtschaftsanot eine Gewinnsteigerung von 40 v. H., während ihr An-zeigenaufwand sich nur um 33 v. H. erhöhte, und ein Eisfabrikant, der sicher gegen ausnehmend großen Wettbewerb zu kämpfen hat, steigerte mit einem Kauf von 200 000 Dollar Anzeigenraum seine Einnahmen um 46 v. H. Im übrigen hat der Bericht gefunden, daß neuerdings ein ausge-sprochener Zug zur Zeitungsanzeige zu beobachten ist, während vor kurzem noch andere Neclame-mittel bevorzugt wurden. Der alte Satz des Amerikaners: It pays to advertise (die Anzeige macht sich bezahlt) setzt sich immer noch durch, wenn auch die Zeitumstände und vor allem der Miß-brauch, der mit ihm getrieben wurde, eine zeit-weilige Verflauung zur Folge gehabt haben. Man hat neuerdings den Eindruck, daß der Anteil der amerikanischen Zeitungen wieder mehr in An-spruch genommen wird, als das seit längerem zu beobachten war.

(Fortsetzung folgt.)

Die Machtprobe

Von unserem Berliner Mitarbeiter
Dr. Richard Bahr

Am Dienstag werden über tausend Parlamentarier nach Berlin strömen, um der Doppellagerung im Wallotthaus und im Preußenhaus beizuwohnen. Gibt sich eine wirksamere Illustration für die Notwendigkeit einer Wahlrechtsordnung, als dieses Massenauftreten an Volkstribunen denken? Im Plenarsitzungsraum des Reichstags, der ursprünglich „nur“ auf eine Höchstzahl von 397 Abgeordneten eingerichtet war, hat Art und Größe wachen müssen, um Raum für die Ueberfülle von Intelligenzen zu schaffen. Der erste Akt des großen Spektakels wird mit Frau Clara Zetkin in der Hauptrolle nach über die Bühne gehen. Raum je zuvor hat man einer Reichstagspremiere mit peinlicheren Gefühlen entgegengekommen.

Nie auch ist ein Reichstag unter so düsteren Auspizien eröffnet worden. Dieses Mammutgebäude, das am 31. Juli zum Leben erweckt wurde, trug schon bei seiner Geburt hypokritische Bälle. In der Tat handelt es sich für die Regierung lediglich um die Frage: Wie kann der sechste Reichstag der Republik ausgeglichen werden unter möglicher Wahrung der verfassungsmäßig festgelegten Formen? Es geht Herrn von Papen darum, zu beweisen, daß der Reichstag in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung ebenso arbeitsunfähig ist, wie sein Vorgänger, der von ihm sang- und klanglos nach Hause geschickt wurde. Diesmal liegt der Fall freilich komplizierter. Daß aufgelöst wird, gilt als sicher. Umso größere Ungewissheit herrscht über die weiteren Schritte der Regierung. Man hat eine Unmenge von Kombinationen entworfen: von der einfachen Vertagung bis zum Volksentscheid. Die einen haben die „Revolution von oben“ empfohlen, die anderen gewarnt und gedroht, der Kanzler möge ja keinen Finger breit von dem Werk von Weimar abweichend. Die Regierung hat sich in Schweigen gehüllt und nur durchblicken lassen, daß sie ein Mißtrauensvotum nicht abzuwarten gedenke. Was sie darüber hinaus aber plant: niemand weiß es.

Ueber die ungezählten Versuche, die „Lage zu klären“, die seit dem Wahltag unternommen wurden, ließ sich manches unterhaltende Kapitel schreiben. Es sind so viele Fäden gesponnen worden, daß man am Ende das Ändel nicht mehr zu entwirren vermochte. Was an Gerüchten und prompt darauf folgenden Dementis durcheinandergelagert wurde, schlägt jeden Rekord im Vergleich zu früheren Krisenzeiten. Nach dem 13. August vollends nahm die Betriebsamkeit hinter den Kulissen beachtliche Formen an. Dieser historische Tag, an dem sich Hitlers Tolerierungswechsel als wertlos erwies, brachte zwar bereits den Bruch der Nationalsozialisten mit der Regierung Papen, aber erst das Urteil von Beuthen ermöglichte den Nationalsozialisten, die Flucht vor der Verantwortung zurück in die Opposition vor ihren dreizehn Millionen Wählern durch das erprobte Mittel einer hemmungslosen Gefühlspropaganda zu rechtfertigen. Herr von Papen jedenfalls, der seitdem zum „Witzkanzler“ gestempelt wurde, kommt für die Aufgabe, die nationalsozialistische Bewegung an den Staat heranzubringen, nicht mehr in Frage. Wenn überhaupt, so ist es nur der General Schleicher, der irgendwann und irgendwie noch die Synthese herstellen könnte, an der nach Brining nun auch Papen sich vergeblich versucht hat. Undurchsichtig wie die Rolle, die Schleicher beim Verbot der SA spielte, ist sein Verhalten beim Erlaß der Antiterror-Verordnung. Damals hat er die Auswirkungen des Verbots erst aus der Reflexion, aber noch rechtzeitig begriffen. Bei dem Dekret gegen den Terror aber scheint er den Konfliktsfall, der sich ergeben mußte, sobald das erste Todesurteil auf nationalsozialistische Säupter sich entzünd, vorausgesehen zu haben. Er hatte Bedenken, wollte Mißbräungen, sauberte und ist der entscheidenden Kabinettsitzung, in der Papen darauf bestand, daß jetzt die gepanzerte Faust gezeigt werden müsse, fern geblieben. War zufällig auf einer Inspektionsreise. Und hat — notfalls — sein Mißli.

Das Zentrum, in schwerer Sorge um seinen gefährdeten Einfluß in Preußen und im Reich, hat den psychologischen Moment nach der Beuthener Urteilsverkündung begierig benützt, um nach Wochen vorläufigen Abstands der Fronten noch kurz vor dem Zusammentritt des Reichstags einen Vorstoß zur Anbahnung einer Koalition oder eines Zusammengehens mit den Nationalsozialisten zu unternehmen. Die Bereitwilligkeit zu solchen Verhandlungen war bei den Nationalsozialisten inzwischen

gestiegen. Auch für sie mag der Gedanke etwas Verlockendes haben, Herrn von Papen, der die Arbeitsunfähigkeit des Reichstags demonstrieren will, um sich freie Hand für die Durchführung seines Wirtschaftsplans zu schaffen, dieses Argument aus der Hand zu schlagen und ihm (und dem Reichspräsidenten) zu zeigen: es gibt eine Mehrheit im Reichstag, die eine stabile Regierung zu präsentieren vermag.

Aber der Kanzler denkt nicht daran, zu kapitulieren, auch wenn er, mit Ausnahme der Deutschnationalen, den ganzen Reichstag gegen sich hat. Seine Regierung will, wie er noch jüngst einem Vertreter des Reuterbüros kategorisch erklärte, „noch lange im Amt bleiben“. Und es wird ein über das andere Mal versichert, daß im Kabinett darüber volle Einigkeit herrsche und auch der Wehrminister Schleicher, von dessen „Dauerverbindungen“ zu den Gewerkschaften aller Parteien ein seltsames

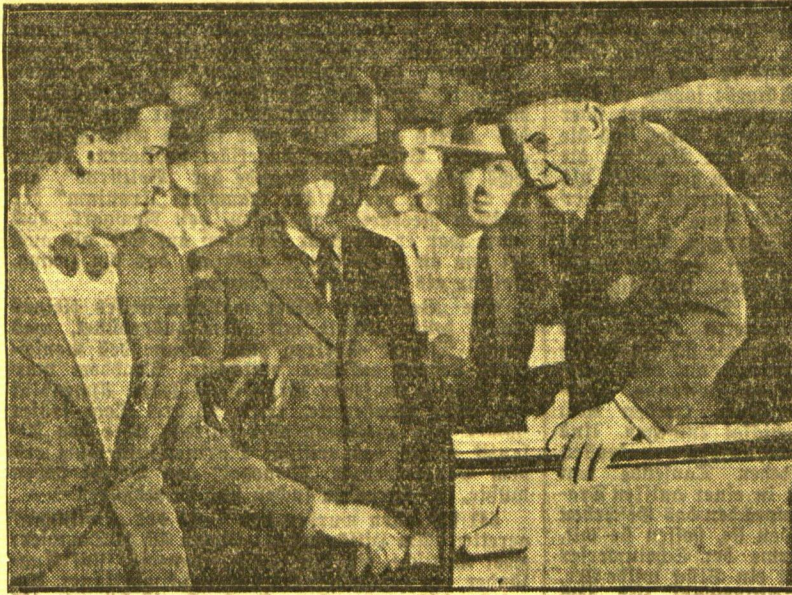
Geraune ging, durchaus zu solcher Kabinettspolitik stehe und keinerlei Sonderpläne verfolge.

Es wird also zu einer Machtprobe kommen zwischen Regierung und Reichstag, zu einem scharfen Kampf des Kabinetts Papen mit den Parteien, die sich zu seinem Sturz verbünden zu wollen scheinen: dem Zentrum und den Nationalsozialisten. Der Kanzler kann sich dabei auf einen Aktiposten stützen, der nicht hoch genug zu veranschlagen ist: das Vertrauen des Reichspräsidenten, der keine andere Regierung wünscht als eine präsidiale, eine, die unabhängig von den Parteien ist. Man darf sicher sein, daß Herr von Hindenburg für einen „Staatsreich“ nicht zu haben sein wird. Deswegen braucht das Kabinett Papen, wie allzu engherzige Interpreten der Verfassung meinen, noch nicht in eine Sackgasse zu geraten. Es wäre beispielsweise denkbar, daß autoritäre Staatsrechtslehrer nach dreimaliger ergebnisloser Auflösung des Reichstags

das Vorhandensein einer „echten Minder“ in der Verfassung konstatieren, die im Geist dieser Verfassung auszufüllen dann die Pflicht des Reichspräsidenten wäre.

Der Zweck der Übung . . .

wtb Paris, 28. August. Der „Matin“, der einen Sonderkorrespondenten zu den im Raum von Metz abgehaltenen französischen Luftmanövern entsandt hat, meldet, daß es einer größeren Anzahl anbreifender Flugzeuge gelungen sei, durch die Verteidigungssperre durchzukommen und ihre Aufgabe, Metz zu bombardieren, theoretisch auszuführen. (Da Deutschland keine Militärflugzeuge besitzt, würde es sich im Ernstfall wohl nur um — polnische Flugzeuge handeln können . . . Die Red.)



Der spanische
Monarchistführer
Sanjurjo beantragt

Der Führer der spanischen Monarchisten, General Sanjurjo (rechts), wurde bekanntlich wegen eines Aufstandes in Madrid zum Tode verurteilt. In jedoch zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe beantragt worden. Unter Bild zeigt den Verurteilten auf dem Wege zur Gerichtsverhandlung im Madrider Justizpalast, bei der das Todesurteil über ihn ausgesprochen wurde.

Seine Majestät kommt ins Männerheim

Ein Exkönig von Albanien wird festgenommen

In der Nähe des Schlesischen Bahnhofes wurde von der Berliner Kriminalpolizei dieser Tage ein aus Dessau wegen kleinerer Verbrechen gefugter Mann festgenommen. Erst als man seine Papiere überprüfte, machte man die überraschende Feststellung, daß man einen kühnen Abenteuerer vor sich hatte. Otto Witte — so heißt der Mann — beherrschte im Jahre 1918 einmal fünf Tage lang als König Albanien. Sein toller Streich machte ihn damals geradezu weltberühmt.

Die Lebensgeschichte dieses Abenteuerkönigs von Albanien klingt wie ein spannender Kriminalroman. Als Sohn eines Schmiedlers kam Witte zur Welt, betätigte sich schon in jungen Jahren als Löwenjäger und ließ sich später von einem geheimnisvollen indischen Fakir als Zauberer und Schwerthändler ausbilden. Als Artist kam der junge Mann um die ganze Welt. Von 1911 bis 1913 bereiste er die Balkanländer. Als er sich 1913 zufällig in Albanien aufhielt, hörte er, daß in den nächsten Tagen in der albanischen Hauptstadt Tirana der türkische Prinz Salim Edin feierlich zum König von Albanien gekrönt werden sollte. Aus den Zeitungen erfuhr der abenteuerlustige Artist genau die Anknüpfung des besiegten Königs und das Programm der Krönungsfeierlichkeiten. Witte meinte, daß er ebenso gut eine Königsrolle spielen könnte wie der türkische Prinz. Deshalb beschaffte er sich eine prunkvolle Uniform, falsche Anknüpfungslegende, bearbeitete die Zeitungen und erschien in Tirana als der neue König von Albanien.

Die Albaner empfingen nichtssahnend den leutseligen „König“ mit allem Pomp. Groß und klein feierte den neugekrönten Fürsten. Niemand ahnte etwas davon, daß ein abenteuerlicher Artist ein ganzes Volk zum Narren hielt. Als nun einen Tag später der wirkliche König von Albanien in Tirana eintraf, ließ ihn Witte von seiner Polizei einfach festnehmen und als „Schwindler“ demaskieren. Dann wurde es dem König-Artisten in der albanischen Hauptstadt doch zu brenzlich und er beschloß, sich aus dem Staube zu machen. Nach fünf Tagen verschwand also der vermeintliche albanische König und ward in dem Balkanstaat nie mehr gesehen. Die ganze Welt aber lachte über den grandiosen Artistenstreich.

Sein abenteuerliches Leben setzte der „Exkönig

von Albanien“ auch später fort. Nach Kriegsende kam er nach Deutschland und ließ sich einmal hier und ein anderes Mal dort sehen. In Berlin erschien er neulich eines Abends in einem Männerheim und erklärte, er als „König von Albanien“ wolle einmal dieses „Männerheim“ kennenlernen. Die Aufregung im Männerheim über den „Königlichen Besuch“ war natürlich groß. Erst als wenig später die Polizei erschien und sich für den merkwürdigen Fürsten etwas interessierte, war man wieder beruhigt.

Einsiedler als Falschmünzer verhaftet

amb. Dillenburg, 29. August. Eine auffallend-erregende Verhaftung wurde von der Landjägererei vorgenommen. Unter dem dringenden Verdacht, bereits seit langem in umfangreichem Maße Falschmünzerei betrieben zu haben, wurde der in Westdeutschland weit bekannte Einsiedler Reined, der in einer schachtartigen Behausung in der Nähe der kleinen Gemeinde Seelbach im Kreise Siegen wohnt, dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Die Landjägererei konnte in der Behausung des Einsiedlers umfangreiches Material vorfinden und beschlagnahmen, das zur Herstellung von Falschgeldern benutzt worden ist. Insbesondere soll sich der Einsiedler mit der Herstellung falscher 5- und 2-Markstücke beschäftigt haben. Es besteht der dringende Verdacht, daß Helfershelfer vorhanden sind. Reined war eine besonders bei Ausflüglern bekannte Persönlichkeit, die oft seine Einsiedler behausung, deren geheimnisvolles Innere aber nie ein fremder Fuß betreten durfte. Er lebte angeblich von dem Verkauf von Ansichtspostkarten und den Almosen, die man ihm für sein Müßiggang gab. Reined trat kürzlich auch vor die breite Öffentlichkeit, indem er im weitestgehenden Rundfunk auf von ihm selbst gefertigten Musikinstrumenten spielte. Seine Darbietungen wurden viel beachtet und damals als künstlerisch hochstehend bezeichnet.

Ein ungeschriebenes Gesetz ist während der Hundstage in Marienbad durchbrochen worden: Auf der Kurpromenade erschienen Gäste in Pyjamas. Niemand nahm Anstoß.

Der verzögerte Start der Winkler-Rakete

amb. Greifswalder Die, 29. August. Trotz wochenlanger Verhandlungen sind die Schwierigkeiten, die den Start der Winkler-Rakete auf der Greifswalder Die verzögerten, noch nicht überwunden. Fest steht lediglich, daß der Start unter allen Umständen innerhalb weniger Wochen durchgeführt wird. Hierfür gibt es drei Möglichkeiten. Entweder werden die Bedingungen des Wasserbauministers erfüllt, d. h. eine Versicherung in Höhe von 80 000 Mark abgeschlossen. In diesem Falle würde der Start nicht vor etwa vier Wochen erfolgen können, da 14 Tage vor dem Start eine Mitteilung für die Schifffahrt veröffentlicht werden muß. Als zweite Möglichkeit bleibt ein Abbruch der Rakete in der See unter Verzicht auf einen Höhenrekord. Auf diesen Höhenrekord würde aber Winkler sehr ungern verzichten, da er ihm wichtig zur Nachprüfung seiner theoretischen Berechnungen ist. In diesem Falle wäre außerdem ein amtliches Gutachten erforderlich, daß man der Rakete eine bestimmte Richtung geben kann. Als dritte Möglichkeit bleibt schließlich die Wahl eines anderen Ortes, wo kein Leuchtturm in der Nähe ist. Hierfür käme etwa ein Terrain auf Rügen in Frage. Welche dieser drei Möglichkeiten endgültig gewählt wird, ist noch ungewiß.

50 Pfund Homig unter dem Fußboden des Schlafzimmers

amb. Bülfrath, 29. August. Eine ungewöhnliche Entdeckung wurde hier unter dem Fußboden des Schlafzimmers einer 84 Jahre alten Frau gemacht. Schon seit Jahren hatte man von Zeit zu Zeit ein merkwürdiges Summen gehört, dem man, da es immer stärker wurde, endlich auf die Spur ging. Als man den Fußboden aufriß, stellte man fest, daß gegen 40 000 Pfunden sich ihren Weg durch das Mauerwerk gebahnt, unter dem Schlafzimmer der alten Dame Quartier bezogen und in Boden von 1 1/2 Meter Länge etwa 50 Pfund Homig angehäuft hatten. Die emigrierten Bienen wurden eingefangen und werden in Zukunft weniger umständlich ihrem Gewerbe nachgehen können.

Kinder spielen mit Sprengkapseln

wtb Gera, 28. August. Als Kinder mit einer Sprengkapsel spielten, ereignete sich eine Explosion. Ein elfjähriges Kind erlitt zahlreiche Splitterverletzungen. Die Polizei leitete sofort die Untersuchung über die Herkunft des Sprengkörpers ein und beschlagnahmte eine außerordentlich große Anzahl von Sprengkapseln.

Tod infolge einer Abmagerungskur?

amb. Budapest, 28. August. Die hier sehr beliebte Schauspielerei Sabas wurde in ihrer Wohnung im 1. Stock aufgefunden. Die genaue Todesursache konnte noch nicht ermittelt werden. Wie verlautet, soll eine übertriebene Abmagerungskur zu ihrem plötzlichen Tode geführt haben. Anderen Verlautbarungen zufolge hatte die 36-jährige Künstlerin in der letzten Zeit häufig über Herabsetzen der Nahrung geklagt.

Die „toten“ Steuerzahler

amb. Bukarest, 29. August. Die Bukarester Polizei hat bei dem dortigen Steueramt einen großen Steuerbetrag aufgedeckt, durch den die rumänische Regierung um 35 Millionen Lei geschädigt wurde. Einzelne Steuerzahler wurden als verschollen oder tot erklärt. Die Steuerbeträge wurden von den Steuerhobeln abgeschrieben und wanderten dann in die Taschen der Betrüger.

Ein graufiger Fund wurde kürzlich bei Feldarbeiten in der Nähe von Turin gemacht; man entdeckte in 80 Zentimeter Tiefe vier in Kreuzform aneinander geklebte Skelette junger Frauen, denen der Kopf fehlte; ein beilegendes Schwert deutet darauf hin, daß sie hingerichtet worden sind.

Die Flucht aus Berlin

Von Dr. Richard Bahr

Vor ein paar Wochen hat, im Verlag von Eugen Diederichs in Jena, Hermann Ullmann ein kleines Buch erscheinen lassen*), das der Grenzübergang Berlins bestimmt ist. Der Eubetendeutsche, der hier Wurzel gefaßt und sich ein Haus erbaut hat, sucht mit der Stadt sich auseinanderzusetzen, an der ihn vieles verdriest und manches ärgert und der er doch, nicht nur durch den Grund und Boden, verhaftet bleibt wohl für sein Leben. Er will die Seele sich freischreiben, zunächst einmal — so stelle ich mir den Vorgang dar — vor sich selber sich rechtfertigen. Er hat die Geschichte Berlins studiert, das Werden des Stadtbildes und die Landschaft, aus der es erwuchs. Er beobachtete auch Fluss, Scharf, sinnend — von Haus aus wohl mehr ein Poet und ein Schilderer — die Menschen. Das, was sich „Gesellschaft“ heißt, ohne um deswillen schon eine Elite zu bedeuten. Und den großen Haufen der Namenlosen, der aus allen deutschen Gauen, vornehmlich aber aus den östlichen Provinzen Preußens, dieser großen Stadt zugewandert, in der bereits vor hundert Jahren die Hälfte der Berliner aus Nichtberlinern bestand.

Ullmann findet immer noch vieles unerfreulich. Berlin ist ihm die „Weltstadt ohne Geschichte“, die

kleine Residenz eines armen Landes, der ohne Vorbereitung und rechten Uebergang die Aufgabe zufällt, europäische Metropolen zu sein. Der Geburtsort der greulichsten Wälder des Parvenus. Die Stadt ohne Naturgefühl und — da es immer eines Apparates bedarf, um an ihren Wunden sich zu schmiegen — ohne eigentliche Beziehungen zur Natur. Der große Markt der Eitelkeiten, da auch für die geistigen Bedürfnisse deutschen Lebens die allgemeinen gültigen Konsumtzwerte geprägt und Käufer und Nichtkäufer von Säcklern und Mädlern in das gleiche Prokrustesbett gezwängt werden. Und die Heimstätte jenes „Betriebs“, in dem vom Morgen bis Mitternacht einer den anderen überkreuzt und alles sich überkreuzt. Wo man in Zeiten des Niedergangs Hochhäuser für Firmen, die vielleicht nie vorhanden sein werden. Und die wirklich über die Massen ungenterten Gassen selbst an den paar Tagen im Jahr, da es Gottlob keine Sensationen gibt, durch trallere Schlagzeilen und gelbende Ueberschriften solche in atemloser Hast erzeugen.

Aber indem Ullmann so unbestechlich die eine Waagschale füllt, läßt er, scheinbar nachlässig, Argument für Argument in die andere gleiten, daß jene federleicht emporschneilt. Es ist viel reise Kunst in dem kleinen Büchlein. Ein paar Kapitel sind da, die schließlich zu den besten Studien deutscher Prosa zählen. Und auch viel Ernst und stiller Eifer: die Rechtfertigung Berlins und der Berliner weitet sich unter der Hand zu dem Versuch, die deutsche Krise und den Krisenmenschen zu deuten. Von diesem geschulten, verlässlichen, beispielhaften, vielfach leidenschaftlich gehaltenen Berliner aber meint

Ullmann: es sei ein „Mythos“. Eine Legende, die bei näherem Zusehen in Rauch und Dunst sich auflöst. Alles zwischen heißt alles verzeihen. Die richtigen Berliner seien keine, hille Leute: von Geschmack und sorgsam gebildeter Tradition. (Es gibt nur leider so wenige. Neulich, in einem Vortrag, den der Abkömmling einer alten Berliner Familie in einer geschlossenen Gesellschaft hielt, war er bereit, schon die seit 1870 Anführer als Ur- und Vollblutberliner gelten zu lassen.) Alles Uebel käme von den Zugewanderten, deren Urväter noch Leibeigene auf dem flanderndurchsetzten östlichen Kolonialboden waren. „Der Berliner Stil“, der ein Unikat ist, machen die Fremden.“ Dennoch könne auch der Hochgebildete, der „universalistische Mensch“ aus dem weiten Bereich deutscher Provinz der Knochen- und Nervenmüde Berlin auf die Dauer nicht entzogen. „Das, was unserm Gebildeten aus der Provinz fehlt, sofern er nicht schmerzhaft im höchsten Sinne ist, ist eben doch mehr als bloße Routine: es ist eine tiefe und, wenn sie in ihrer ganzen Wucht erfährt wird, erschütternde Erfahrung, die sich beim anschauungsbegehrten Menschen zum Erlebnis verdichtet: die Anschauung von der ganzen Fülle und dem Gegenfaktum der deutschen Wirklichkeit.“

Magis mihi amica veritas . . . Es tut mir leid, aber ich muß dem verehrten Freunde widersprechen. Eine „Anschauung von der ganzen Fülle und dem Gegenfaktum der deutschen Wirklichkeit“ gewinnt in Wahrheit nur, wer die Landschaft, die Defens-

art, die Lebensbedingungen aller deutschen Stämme in sich aufnahm. Auch (und nicht zuletzt) der außerhalb der damaligen Reichsgrenzen siedelnden. Sie alle, die Reste mittelalterlicher Kolonialschwärme vom Rhesar Ost bis zu den transsilvanischen Bergen, die Abgetrennten im Niemelsgebiet, in Dänzig, in Pommern, im Sudetenland, in Südtirol, in den Ebenen der unteren Donau und ihrer Nebenflüsse — des österreichischen Volksstums nicht zu vergessen, das vom Reich fernzuhalten französische Staatskunst in immer neuen Rissen sich erschöpft — gehören mit zu dieser deutschen Wirklichkeit. Irrendwie ist da auch heute noch ein Wandern herüber und hinüber, ein unaufhörlicher Austausch der Kräfte und Begabungen. Es steht mitnichten so, daß sie nur Bewahrer überkommenen Erbgutes wären. Selbstschöpferisch helfen sie mit — die die einen mehr, die anderen weniger, manche sogar in erstaunlich hohem Maße — die deutschen Kulturinhalte zu mehr und zu bereichern. Bestimmen auch — bei den Fremden oft härter noch als beim eigenen Muttervolk — den Gang der auswärtigen Politik. Sie aus dem Bilde der Gesamtnation fortzudenken, ist einfach unmöglich.

Von alledem aber erfährt und spürt man in Berlin nur wenig. Gar nicht selten, daß man selbst in den Schichten der Abgewanderten, der Fährten, der so oder so Regierenden, Männern begegnet deren „Anschauung“ von diesen Dingen kaum wesentlich über den Fiktionstandpunkt jenes Studienrats und Gymnasialprofessors sich erhebt, der letzten im Absterben ein Schulvortrag über die Tschekoslowakei mit der weißen Bemerkung beschloß: dort gäbe es auch einige Dörfer mit deut-

*) Hermann Ullmann: Flucht aus Berlin? Verlag Eugen Diederichs, Jena.

Schluß*)

Jene neue Explosion um 9 Uhr, die die Boote der „Seydlitz“ mit einem Funkenregen überfluteten, hat das Signalmagazin in die Luft gejagt. Einen Augenblick scheint es, als sei die Nacht aufgerissen und das Ende gekommen. Da aber hält es die Leute vom „Großen Kurfürst“ nicht länger. Die Warnung Edward Loyds ist vergessen. Sie verlangen in die Boote. Ja, mit Gewalt muß dem Andrang der sich überbietenden Freiwilligen gesteuert werden. Auch Loyd selber will wieder mit hinaus. Dabei ist er bedeckt mit Brandwunden und hat durch einen Sturz innere Verletzungen erlitten. Mit liebevollem Zwang bringt man ihn in das Lazarett. Zwei Boote: Boot 5 unter Führung des Zweiten Offiziers von Carlshagen und 10 Minuten später Boot 7 unter Führung des Dritten Offiziers Liebermann von Sonnenberg gehen zu Wasser.

Wiederum beginnt eines der Meisterstücke hoher Seemannskunst. Mut, Geschicklichkeit und Ausdauer werden auf das Neueste angepannt. Sturm, See und Nacht sind die Gegner, die niedergedrungen werden müssen, und sie werden niedergedrungen. Boot 5 erreicht die „Volturno“ schon sehr bald. So nahe kommen sie dem schwerrollenden Schiff, daß die Funken in den das Gesicht fliehenden Augen blenden und der heisende Qualm ihnen den Atem benimmt. Das Feuer scheint auf dem Höhepunkt. Das Vorderschiff bis zum Maschinenraum ist eine brennende Fackel. Halb von Sinnen stürzen sich 21 Männer über die Reeling herunter den Rettern auf die Köpfe. Nur mit Mühe gelingt es denen, von der Schiffseite wieder frei zu kommen und ein Ueberfließen des Bootes zu verhindern. Inzwischen ist auch Boot 7 herangekommen, aber sie werden von den Kameraden gewarnt, nicht zu dicht heranzufahren, die immer neuen Explosionen hätten die Panik der Passagiere auf das Neueste gesteigert. Boot 5 kehrt zurück. Um 12 Uhr ist es wieder längste Zeit, die „Kurfürst“. Aber schon steht eine neue Bekanntschaft bereit unter Führung des Dritten Offiziers Nagge. Das Schiff! Unterwegs begegnet ihnen Boot 7 mit elf Geretteten. Sie haben sogar ein Segel gehißt, da nach fünf Stunden der Gegenwehr gegen die See die Mannschaft ausgedünnt ist bis auf fünf Mann. Boot 5 erreicht noch ein zweites Mal die „Volturno“. Aber da Wind und Wetter wieder zunehmen, da auch gleichzeitig das Feuer wieder einmal zurückzugehen scheint, will niemand der Schiffbrüchigen mehr den Sprung wagen. Um 4 Uhr morgens hat darum auch der „Große Kurfürst“ seine beiden Boote wieder an Deck und erwartet den Tagesanbruch.

Damit ist die erste Schlacht geschlagen. Die beiden Dampfer des Norddeutschen Lloyd haben 53 Personen gerettet, alle übrigen sechs Dampfer zusammen nur 12. Aber niemand kann sagen, wie diese Nacht enden wird.

Um 9 Uhr — das ist die entscheidende Stunde im Schicksal der „Volturno“ — hat Robert Dewar auch nicht ein Stübchen Kohle mehr zu verbrennen. Der Dampfdruck auf seinen Manometern läßt rapide nach. Die Pumpen beginnen zu versagen. Das Licht wird schwächer und schwächer. Da ertönt Dewar seine Heizer und Maschinisten nach oben. Mit einem Krach schlägt er selber die Tür zum Maschinenraum hinter sich zu. Und als ob das Feuer wie ein lebendes Wesen das Nachlassen des Widerstandes spürt: in dieser Stunde zwischen neun und zehn folgt eine Explosion die andere. Mit dem Signalmagazin ist auch die Antenne in die Luft geflogen. Fünfzehn Stunden haben die beiden Funken in einem Ritt hinter ihren Apparaten geessen. Acht große Dampfer haben sie über hunderte von Meilen herangeholt. Ihre Arbeit ist getan. Daß die See immer noch stärker ist als der Mensch, liegt nicht in ihrer Hand.

So treibt die „Volturno“ dahin, ohne Steuer, ohne Licht, ohne Stimme. Nur von den gelben geisterhaften Flammen sind ihre Decks erhellt. Jede neue Explosion durchdringt das Schiff mit neuer Drohung. Jede neue Feuergerbe steigert die Verzweiflung der Passagiere. Jedes neue Ausfließen spornet aber auch die Retter. Da kommt das erste Boot von der „Seydlitz“, das erste Boot vom „Großen Kurfürst“. In diesen Augenblicken, da Juch selber an das bevorstehende Ende glaubt, ruft er seinen Passagieren zu: „Nette sich, wer kann!“ Das heißt: „Nette sich, wer Mut hat!“ Die ersten Passagiere stürzen sich in wahrwüthiger Kropflosigkeit von oben in die Boote. Aber als daraufhin die Retter nicht mehr bis an die Bordwand herankommen, scheuen sie vor dem Sprung in die See. Diesen Kleinbauern und Schafhirten ist das große Wasser immer etwas Unheimliches gewesen, und nun sollen sie in das nachtdunkle Schwanen hinunter? Juch befiehlt seinen Leuten: „Macht es

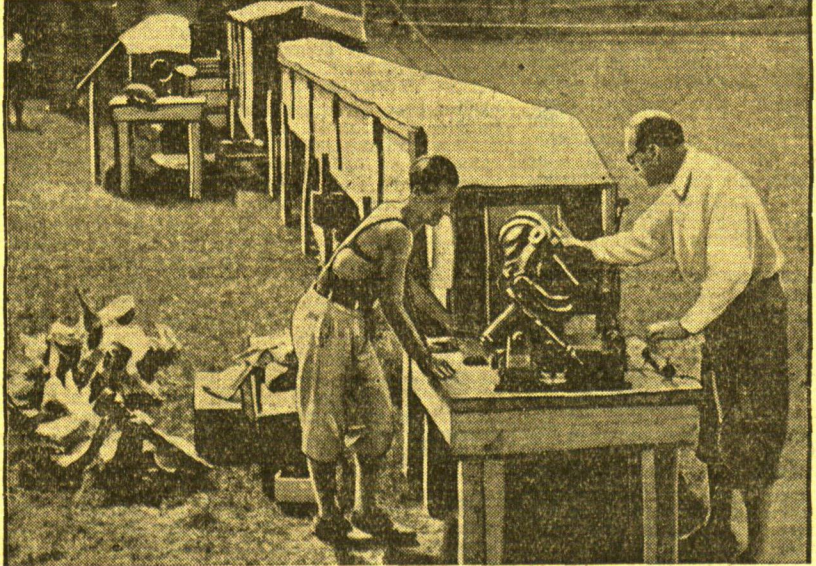
ihnen vor.“ Da verlassen auch die ersten der Besatzung das Schiff, unter ihnen der Funken Pennington, der von einem Boot der „Kronland“ aufgefischt wird. Aber auch das bewegt die Passagiere nicht aus ihrer Angst. Die Flotte der Retter, die zuletzt bis auf sechs Boote angewachsen ist, kehrt trotz aller Gewaltanstrengungen, trotz aller Todesverachtung erfolglos zurück. Die Schiffbrüchigen sind jetzt wirklich im Innersten schiffbrüchig. Sie bringen nicht mehr den Mut zu sich selbst auf.

Zwar scheint es so, als ob das Feuer nach den letzten Gewaltanstrengungen zwischen neun und elf sich selber verzehrt hätte. Ein Gefühl neuer Hoffnung, daß man den Tag noch erlebt, will aufkommen. Aber Juch, der überall ist und an alles denkt, weiß genau: nur nicht die endlosen Stunden der Nacht in Untätigkeit verharren, nur keine Nachtgedanken hochsteigen lassen. Er befiehlt, daß Fische angefertigt und daß möglichst auch die Passagiere zu dieser Arbeit herangezogen werden. Er läßt Brot und Kaffee verteilen. Und auch das ist eine jener unbekannten Heldentaten des Alltags: sobald es klar ist, daß sich eine Rettung hinauszögern wird über Stunden oder gar bis zum anderen Tage, sind die Väter wieder zurückgekehrt an ihre Backen, die Kaffeebüchse an ihre Kessel und haben gearbeitet, als sei ihr Schiff nicht zum Tode verurteilt, als seien sie auf friedlicher Fahrt wie alle Tage.

Die Nacht zeigt ein phantastisches Bild. Da treibt das kleine brennende Schiff von 3600 BHP im gespenstlichen Schein des Feuers. Und ringsum im Kreise liegen neun große Dampfer, liegen 130 000 BHP, mit hellerleuchteten Decks und glühenden Kaminen. Es ist, als habe sich ein Kranz von Sternen um die „Volturno“ auf das nachtdunkle Wasser gesenkt, Sterne der Hoffnung. Vierhundert arbeitsame Menschenleben treiben noch immer einem ungewissen Schicksal entgegen. Und ringsum auf den weißen Decks, in den prunkvollen Hallen der Ozeanriesen stehen Tausende von Menschen, und wie der Chor in einer antiken Tragödie spiegelt sich in ihren Gesprächen das Geschehen dieser Nacht, bangen sie, leiden sie, hoffen sie mit, wenn die langen weißen Arme der Scheinwerfer über die Bühne huschen, dort ein Stück wilde See, dort ein Boot, dort ein Schiffsrumpf aus dem Dunkel der Nacht herausheben.

Kapitän Barr, der Zauderer von der „Carmania“, hat sich bisher immer zurückgehalten aus dem Ring der Retter. Er hat nach den beiden verschundenen Booten gesucht und sie nicht gefunden. Jetzt, in dieser Nacht, entfällt er plötzlich eine merkwürdige Tätigkeit. Er steht in der Funkenbude seines Schiffes und gibt dem Funken Anweisungen. Er hat sich nun einmal in den Kopf gesetzt: wir müssen das haben, um die See zu beruhigen. Der Funken jagt seine Sprüche hinaus und sucht. In über 200 Meilen Entfernung findet er den britischen Tankdampfer „Narraganzett“ und holt ihn heran.

Um halbwegs endlich kriecht das erste flüchtige Grau des Morgens durch die regenschweren Wolken. Da kommt auch die „Narraganzett“ herauf. Wind und See scheinen ein wenig nachgelassen zu haben. Aber ohne Befinnen und ohne Rücksicht auf Kosten beginnt die „Narraganzett“ sofort in See der „Volturno“ Del auf das Wasser zu pumpen, zwanzig bis dreißig Tonnen nicht entzündbares Schmieröl.



Am 31. August Sonnenfinsternis — aber leider nicht bei uns!

In Amerika wird gegenwärtig fieberhaft für die Sonnenfinsternis gerüstet, die am 31. August im Osten der Vereinigten Staaten sichtbar sein wird. Man hat hier eine Spezialkamera aufgebaut, mit der man ein Bild von der Sonnenfinsternis von über einem Viertel Meter Durchmesser aufnehmen will.

Gewiß, man ist sich über die Wirkung des Dels bei schwerer See nicht einig. Es mindert nicht den Seegang. Es hindert nur die Dreher am Ueberkippen. Vielleicht ist es im Grunde nur eine psychologische Wirkung, daß die Wildheit der See verdeckt wird durch die schwimmende Delhaut. Aber eben diese Wirkung wird auch hier erreicht.

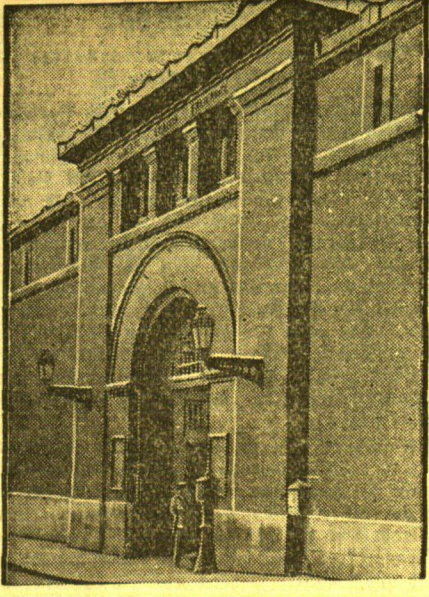
Auf zehn Dampfern werden jetzt wieder die Boote ausgeschwungen. Von zehn Dampfern stoßen sie vor gegen die noch immer brennende und qualmende „Volturno“. Fünf Stunden harte Arbeit. Fünf Stunden Zähnezusammenbeißen und Fluchen, wie es sich gehört. Aber nach fünf Stunden: Sieg! Sämtliche noch an Bord befindlichen Passagiere und Mannschaften werden gerettet. Als letzter verläßt Kapitän Juch, seinen kleinen weißen Terrier unter dem Arm, die „Volturno“, die nun dahintreibt, leblos, steuerlos, ins graue Nichts.

Ueber die Entstehungsurache des Feuers lautet die offizielle Erklärung, daß durch das schwere Schlingern des Schiffes Risten mit Chemikalien offengeschlagen seien, ihr Inhalt sich vermischt und dadurch selbst entzündet habe. Aber war es nun das „Gesetz der Serie“ oder spielte wirklich jener anonyme Brief eine ungeklärt gebliebene Rolle: sechs Tage nach dem Brande der „Volturno“, am 15. Oktober, verließ der Dampfer „Uranium“ der gleichen Reederei den Hafen von New York, doch kaum war er ein paar Stunden auf See, als auch bei ihm an Bord Feuer ausbrach, das ihn zwang, Halifax als Nothafen anzulaufen.

Die „Volturno“ selber war ein steifes kleines Schiff, solide gebaut, mit allem ausgerüstet, was jener „Titanic“-Vertrag zum Schutze des menschlichen Lebens auf See verlangte. Trotzdem man ihr bereits in jener Brandnacht jeden Augenblick das Ende prophezeite, trieb sie drei Tage später immer noch qualmend aber aufrecht über den Atlantik, so daß das britische Marineministerium erst dem Panzerkreuzer „Donegal“ den Befehl geben mußte, das Boot zu suchen und zu zerstören.

541 Personen wurden von Bord der „Volturno“ gerettet. Am Hilfsverfö beteiligten sich 11 Dampfer: zwei Deutsche, ein Russe, ein Franzose, fünf Engländer, ein Holländer, ein Belgisch-Amerikaner. Am erfolgreichsten war der „Große Kurfürst“ mit 105 Geretteten. Sehr stark angegriffen wurde der Kapitän der „Carmania“, die, trotzdem sie als erste auf dem Plage erschienen war, nur einen Schiffbrüchigen und den auch nur durch Zufall, aus dem Wasser aufschwamm. Das Entscheidende jedoch bei dem ganzen Vorfall ist das: außer den durch die erste Explosion Getroffenen ist kein Mensch von Bord der „Volturno“ zu Tode gekommen, der sich den Anordnungen der Schiffsführung gefügt hat. Alle Verluste sind nur durch die sinnlose Panik und das von den Passagieren erzwungene Ausbringen der ersten Boote entstanden.

In allen Berichten jener Zeit aber fehlt immer wieder das Loblied auf den Wagemut, die Geschicklichkeit und die Beharrlichkeit der deutschen Seeleute von den Lloyd-Dampfern „Kurfürst“ und „Seydlitz“. Der Empfang des „Großen Kurfürst“ in New York wurde zu einem jener Triumphe, die wir nach dem Kriege „Ozeanfliegerempfang“ zu nennen pflegen. Und eines der schönsten Zeugnisse seemannischen Kameradschaftsgutes ist der Brief, den die beiden vom „Großen Kurfürst“ ge-



Hier wird der Präsidentenmörder Gorgulow hingerichtet

Der Eingang zu dem Gefängnis, hinter dessen Mauern der Mörder des französischen Staatspräsidenten Doumer, der russische Emigrant Gorgulow, seine Tat auf dem Schafott büßen soll.

retteten „Volturno“-Offiziere, Edward Loyd und Walter Duffmann an den Vorstand des Norddeutschen Lloyd gerichtet haben und der in der Ueberzeugung lautet:

„Sehr geehrte Herren! Als einer der Ueberlebenden des Dampfers „Volturno“ möchte ich Ihnen und der breiten Öffentlichkeit gegenüber meinen Gefühlen Ausdruck geben über die Tapferkeit des Kapitäns Spangenberg, seiner Offiziere und Mannschaften bei der Rettung von 105 Mannschaften und Passagieren des brennenden Schiffes „Volturno“. Ihre Taten sollten den Beifall der ganzen Welt finden. Dadurch, daß sie den armen hilflosen Menschen das Leben retteten, indem sie ihr eigenes in die Schanze schlugen, haben sie sich als solch tapfere Männer erwiesen, wie sie sie die Meere befahren. Es wird mein höchster Stolz sein, mit solch edlen Helden, wie diese deutschen, zusammengekommen zu sein. Gott schütze sie!“

Die Witwe Rosengers gestorben

cnb. Graz, 29. August. In Kriegslach ist die Witwe des Dichters Peter Rosenger, Frau Anna Rosenger, im Alter von 72 Jahren gestorben.

Glück im Unglück

cnb. Trier, 29. August. Ein Obermoseler Bauersmann hatte dieser Tage seinen bei ihm zu Besuch weilenden Sohn eingeladen, mit ihm zusammen einen Ausflug nach Luxemburg zu machen. Gesagt — getan. Als sich die beiden Ausflügler auf einer Fährte befanden, die das deutsche mit dem luxemburgischen Ufer verbindet, trat ein Zollbeamter auf sie zu und fragte, ob jemand mehr als 200 Mark bei sich habe. Der Bauer, der sein ganzes Vermögen bei sich trug, weil er es dort am sichersten wählte, gab an, 1700 Mark in seinem Besitz zu haben. Zu seinem Entsetzen wurde das Geld jedoch beschlagnahmt und außerdem Strafanzüge wegen Devisenschmuggels gegen ihn erstattet. Vor Gericht erklärte der Landmann seine Gewohnheit auf, was das Gericht auch als wahr unterstellte. Trotzdem mußte das Gericht, so betonte der Vorsitzende, nach den Bestimmungen eine exemplarische Strafe verhängen. Diese wurde auf 50 Mark Geldstrafe und einen Monat Gefängnis festgesetzt. Dem Bauer wurde aber aufgegeben, ein Gnadengesuch auf Bewilligung einer Bewährungsfrist für die Gefängnisstrafe einzureichen.

Der angebliche Prinz von Bourbon ein Carlo Lorioli

cnb. Rom, 29. August. Die Angelegenheit des in Paris ermordeten internationalen Hochstaplers, der sich als Prinz von Bourbon-Parma ausgab, ist jetzt durch die Nachforschungen der Mailänder Polizei geklärt worden. Der „Prinz“ ist ein 1862 in Mailand geborener Carlo Lorioli, der wiederholt wegen Spionageverdachts verhaftet und mangels Beweise freigelassen werden mußte. Er besaß in Mailand Frau und Sohn. Als „Prinz von Bourbon“ schloß er aber in Amerika eine weitere Ehe, aus der ebenfalls ein Sohn entsprang.

*) S. auch Nr. 188, 191, 193, 194, 196, 197, 198, 202 des M. D.

cher Bevölkerung, die diesen Vortrag mitanhören und über ihn lebhaft Freude empfinden würden. Worauf, vermutlich zur Erhöhung solcher Freude, der Präsektor von der Schallplatte Solofolien verapfen ließ. Selbst Hermann Ullmann ist diesen Ausführungen Verlinischen Weisens nicht ganz entgangen. Er hat vor siebzehn Jahren, in den Anfängen des Krieges, ein ganz ausgezeichnetes Buch geschrieben: Die Bestimmung der Deutschen in Mitteleuropa. Heute erscheint sein Bild doch etwas verengt. Seine Rettung Verlin ist mit reichlich, fast möchte ich sagen, mit norddeutschen Augen gesehen. Und seine Geschichtsauffassung gründet sich auf die vorwärtige Historiographie: die Lehre von der preussischen (oder Hohenzollerischen) Prädestination, den Staat der Deutschen zu formen. Dort, wo er den Verus, die geschichtliche und politische Sendung Verlins, umreißt, trifft Ullmann dafür freilich ins Schwarze. Verlin, indem es den Osten dem Westen verknüpft, leiste einen gewichtigen, gar nicht erschöpfenden Dienst für Deutschland: „Es leitet wie mit einer besonderen technisch-organisatorischen Anstrengung ein Stück Westen tief in den Osten hinein, schafft östlichen Bedürfnissen und Kräften eine Tür in die Welt. ... Man denke sich diese Wirkung Verlins weg, man frage sich, ob die wenigen rein deutschen, an die östliche Randchaft gebundenen großen Städte, ob Königsberg, Danzig, Breslau genügen würden, zumal in den neuen Grenzverhältnissen, um jene Leistung zu vollbringen: diese Frage allein macht die unfruchtbaren Klagen über die exzentrisch nach Nordosten verlagerte Hauptstadt absurd.“

Sie sind auch um deswillen schon absurd, weil

steinerne Tatsachen durch Klagen nicht aus der Welt zu schaffen sind. ...

Berlin — über das Heute wird sich streiten lassen — war einmal besser als sein Ruf. Als ich in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre als junger Student nach Berlin kam, war's eine lebenswürdige, zwar schon rastlos arbeitende, doch, auf's Ganze gesehen, harmlos-fröhliche Stadt. Der Schusterjunge mit seiner nie versagenden Schlagfertigkeit und den erdgewachsenen Dumoren war freilich schon ausgestorben. Aber die Lokalfarbe der Kalisch und Emil Wohl lebte noch. Es lebte auch — in einzigem Zusammenhang selbst mit den intellektuellen Schichten — der bescheidene Verlinische Komplexfänger. Die Baurajerei und die unsinnige Zerstörungswut hatten die Leute noch nicht gepackt: gemächlich, immerfort bimmelnd und fortgesetzt haltend, glitt die Pferdebahn durch die Straßen, denen noch Schinkel und seine besseren Schüler das Gepräge gegeben hatten. Und ehe man sich's recht versah, war man am Ende. In der Wormser Straße, nur ein paar Schritte vom heutigen Kaufhaus des Westens entfernt, kaufte Gustav Schmolzer als Pionier inmitten von Aedern und grünen Bienen. Wenn wir Sonntags einen Erbummel machten, fuhren wir nach Wilmerdsdorf „zu Schramms“. Dort tranken wir an den Gestaden eines Sees, den die Steinwüste seither verschluckte, ein unwahrscheinlich dunkles Bier und schwanen mit hauslichkeitsbegabten Bürgerbürgern das Tanzbein. Berlin hatte wohl schon eine Million Einwohner und darüber. Aber es war alles noch einigermaßen übersichtlich.

Man wußte, welche Kreise bei Raehmel am Gendarmenmarkt und welche in der Fabelschlein Weinstraße unter den Linden ihren Stammtisch hatten und daß die Buchhändler bei Korfwig in der Friedrichstraße beim Weißbierfrühstuck zu treffen waren. Man kannte den Grafen Ponouch, wenn er in dem auf Taille gearbeiteten Ueberrock mit Würde, doch nicht ohne Grazie dem Palais des alten Kaisers zuhritt und hatte es bald heraus, ihn von dem ähnlich kostümierten, ebenso auf Jung gefärbten Schauspielregisseur von Stranz zu unterscheiden. Und wenn Theodor Mommsen, weißblutig unter dem alten Calabrese, an der Charlottenburger Chaussee in die Pferdebahn stieg, rückten, ihm Platz zu machen, auch die Ungelehrten ehrsüchtig zusammen.

Die große Wende hat dann erst der „neue Kurs“ gebracht. Erst als Deutschland plötzlich reich wurde, kam das Anallie, Prozie, die geräuschvolle Urast in das Stadtbild. Begannen die Snobs, die Parvenus, die seelenlosen Karrieristen in Berlin wild zu wachsen. Wobei ich von der Berliner Gesellschaft doch besser denke als Ullmann. Wer einzuladen, die Passenden zueinander zu fügen versteht, wird, selbst wenn er einen oder zwei „Extraweine“ spendet, auch in dem heutigen Verlin geistig belebt, sogar beschwingte Gesellschaften zusammenbringen können. Tee und schlechtbelegte Butterbrote machen die Menschen auch noch nicht geistreich.

Und also, um es kurz zu machen: Verlin ist kein „Mitbos“. Ist vielmehr, schon weil, wie Ullmann richtig anmerkt, jeder fünfundzwanzigste Deutsche hier wohnt, die Summierung und Massierung aller Unersprechlichkeiten des neudeutschen Typus. Aber

es ist, so wie es ist, deutsche Wirklichkeit und unänderliche Tatsache. Tatsachen hat man hinzunehmen und mit ihnen sich abzufinden. Jeder auf seine Weise. Ich für mein Teil habe mich durchgerungen. Ueber's Jahr, wenn im Tiergarten die Bäume mit dem von Fontane besungenen jungen Grün sich schmücken, rühe ich die Frucht aus Verlin. „Pode libero“ ...

„Mit Ilsebill freiwillig nach Sibirien“

Die unter diesem Titel im vorigen Herbst im „Memeler Dampfboot“ veröffentlichten Aufätze unseres ständigen Moskauer Berichterstatters Artur W. Just, deren Verkaufsbild im Verlag Ernst Pollat, Berlin, vorliegt, sind nunmehr auch in's Finnische übertragungen. Sie erscheinen demnächst im Verlag Edderström, Helsingfors. Die deutsche Buchveröffentlichung fand bei der sachverständigen Kritik eine hervorragende gute Aufnahme. So schrieb die Zeitschrift „Der deutsche Volkswirt“: „Man erkennt mit einem Male, daß man ungehörig das Erbschicksal, kompetenteste und menschlichste vor sich hat, was die reiche Rußlandliteratur der letzten Jahre gebracht hat.“ — Die „Neue Züricher Zeitung“ meint: „Das Buch wagt zu einer Analyse und Kritik des ganzen kommunistischen Aufbaus empor.“ — Der rechtsstehende „Vorstoß“ nennt es „eins der allererhellendsten Bücher über die Sowjetprobleme“, und die sozialdemokratische „Bücherwoche“ erkennt an: „Gelungen, und zwar vortrefflich gelungen ist dieser Durchschnitt durch die Sowjetunion.“

~ Frauen / Spiel / Sport ~

Spielvereinigung gewinnt

den „Freya“-Pokal

Der „Sportklub Memel“ wird mit 4:1 (3:0) geschlagen

Am Sonntag nachmittag absolvierte die Spielvereinigung ihr letztes Spiel um den „Freya“-Pokal. Sie konnte, wie auch vorausgesehen war, als verdienter Sieger das Kampffeld verlassen. Besonders hervorgehoben sei hierbei die äußerst eifrige Spielweise des „Sportklub Memel“, der in der zweiten Halbzeit sogar noch einen verdienten Ehrentreffer erzielte. Das Spiel beider Mannschaften wurde fair durchgeführt, war jedoch während beider Halbzeiten etwas einseitig zu gunsten der Spielvereinigung.

Die erste Halbzeit beginnt die A-Liga mit recht kräftigen Vorstößen; es zeigt sich, daß der Sturm das Schießen doch nicht ganz verlernt hat. Die linke Flügelhälfte ist besonders beim Spielaufbau recht erfolgreich. Ein Schuß von Buchgat II geht neben den Pfosten, ein Kopfball von Simmat geht knapp über das Tor. Der Gegner kann sich allmählich von der eisernen Umklammerung lösen, trägt, gut unterstützt durch die Käuferreihe, einige Vorstöße nach der entgegengesetzten Hälfte vor. Jedoch der Sturm schlägt die Bälle leichtsinnigerweise ins Aus. Der Sturm erweist sich in diesen günstigen Augenblicken als zu hilflos, bei einem etwas energischeren Nachsehen wäre ein Erfolg sicher gewesen. Die Käuferreihe der A-Liga, bei der für Buchgat I und Rutkowski, Sprogies und Szidat mitwirkten, fütterte den Sturm immer wieder mit brauchbaren Vorlagen und aus einem hohen Zuspiel von Szidat zu Buchgat II kam dieser mit einem aus der Luft getretenen Ball haarscharf in die linke Ecke einfindend. 1:0. Gleich darauf gelang es Seede durch einen unverhofften 18-Meter-Schuß, der in die linke obere Ecke sein Ziel findet, das Resultat auf 2:0 zu stellen. Ein plötzlicher Durchbruch von Sportklub endet neben dem Pfosten und ebenso schießt der Halbrechte hoch über das Tor hinweg. Bis zum Schluß der ersten Halbzeit gelang es noch der Spielvereinigung durch ein kurzes Passspiel von Buchgat II zu Seede und weiter verlängert zu Reibies, das Halbzeitergebnis auf 3:0 zu stellen.

Die zweite Halbzeit bringt insofern interessante Momente, als es dem Sportklub verschiedene Male mit Hilfe der zu weit aufgerückten Hintermannschaft der A-Liga gelingt, erfolgreich durchzubrechen. Bei einem dieser Durchbrüche kam Szidat noch im letzten Augenblick abwehren und auch Lettmann muß einige Situationen erfolgreich klären. Der Sturm der A-Liga hat sich jetzt merklich verschlechtert. Es wird wenig geschossen, trotzdem bleibt die Mannschaft immer noch stark offensiv und Reibies kann mühelos auf 4:0 einschließen. Alles rückt stark nach vorne, auch Lettmann kann man zeitweise im Mittelfeld beobachten. Dieses etwas stark selbstgefällige Verhalten wird dann auch prompt und gehörig bestraft. Kurz vor Schluß erfolgt der Denkfetzel. Bei einem gut vorgetragenen Angriff durch den Sturm des Sportklubs kam der Halbrechte durch einen hohen Schuß, der zuerst die obere Latte berührt, dann abprallt und — für Lettmann unbedingt haltbar, wenn er eben etwas mehr zurück im Tor gestanden hätte — den verdienten Ehrentreffer erzielt. Schlussergebnis 4:1.

Mit diesem letzten Spiel der A-Liga hat sie in der „Freya“-B. f. R.-Pokalrunde mit vier ausgetragenen Spielen und mit einem Endergebnis von 8:0 Punkten und einem Torergebnis von 17:5 endgültig die Spitze erreicht. Die noch ausstehenden Spiele können an diesem Resultat nichts mehr ändern, es handelt sich nur noch um die Feststellung, welche Vereine den zweiten und dritten Platz belegen werden.

M. J. V. I bleibt erster Sieger im Junioren-Pokalturnier

In einem sogenannten Blühturnier, das am vergangenen Sonntag zum Austrag kam, kämpften, wie auch in früheren Jahren, sämtliche Junioren-Mannschaften des Bezirks um den seinerzeit vom Seminar-Sportverein Memel gestifteten Junioren-Pokal. Die Ausschreibung des Turniers durch den Seminar-Sportverein war in jedem Jahre eine andere. Während im vergangenen Jahre die einzelnen Spiele in 1½ Stunden und im f. o. System ausgetragen wurden, verlief man in diesem Jahre auf den recht eigenartigen Gedanken, die betreffenden Spiele in einer 2x20-Minuten-Spielzeit auszuführen zu lassen; da das f. o. System beibehalten wurde, mußten die Mannschaften so lange spielen, bis ein Tor gefallen war. Unter diesen Umständen mußte die „Freya“-B. f. R.-Mannschaft 2½ Stunden und die Spielvereinigung 2 Stunden andauernder Spielzeit überstehen, während die Junioren-Mannschaft des M. J. V. I. das glücklichere Los zuziehen konnte und als Gegner im letzten Entscheidungsspiel gegen die Spielvereinigung, einer total abgekämpften Mannschaft, in der regulären Spielzeit von 2x20 Minuten mit 1:0 nicht gerade sehr leicht Sieger werden konnte. An diesem Blühturnier beteiligten sich folgende Junioren-Mannschaften: Sportklub Memel, M. J. V. I., B. f. R., „Freya“-B. f. R. und Spielvereinigung. In der Vorrunde schied die Spielvereinigung aus und es spielten: B. f. R., „Freya“-B. f. R. und der M. J. V.-Sportklub Memel. Die Sieger in diesen beiden Spielen waren nach Verlängerung der Spielzeit: M. J. V. I. und „Freya“-B. f. R. Das Freilos der Zwischenrunde zog der M. J. V. I., so daß nach kurzer Pause „Freya“-B. f. R. und die Spielvereinigung zur Zwischenrunde antreten mußten. Dieses Zwischenrunden-Spiel zog sich, und außerdem noch durch die offensichtliche Schuld des betreffenden Schiedsrichters, etwa 90 Minuten in die Länge. Beide Mannschaften, hauptsächlich „Freya“-B. f. R., die schon das zweite Spiel hinter sich hatten, waren total erschöpft, bis es der Spielvereinigung endlich gelang, den entscheidenden Treffer anzubringen. Nach einer Pause von zehn Minuten trat dann die vollkommen ausgeruhte M. J. V.-Mannschaft zum letzten Entscheidungsspiel auf den Plan und hatte trotzdem noch alle Mühe, um der ohne rechte Kraft spielenden

Mannschaft der Spielvereinigung in der regulären Spielzeit mit 1:0 das Nachsehen zu geben.

Ein Blühturnier ist eben nur ein Glücksturnier. Die Erfahrung am letzten Sonntag hat gelehrt, daß man auf dieser Basis keine Junioren-Pokalspiele mehr durchführen darf. Entweder führt man ein Jugend-Blühturnier von 2x20 Minuten im Punktsystem durch, oder aber man bekennt sich zu einem 1½ Stunden-f. o. System, das innerhalb von drei bis vier Wochen zur Durchführung kommt. Die Memeler Sportplatzanlage ist bestimmt groß genug. Wir sprechen die Erwartung aus, daß der Seminar-Sportverein, der Stifter des

Litauens

„Makkabi“-Meisterschaften 1932

Am letzten Sonntag fanden in Kaunas im „Makkabi“-Stadion die diesjährigen „Makkabi“-Meisterschaften statt. Aus allen Teilen Litauens waren über 100 aktive Sportler am Start erschienen. Die weitest ausgedehnte Teilnehmerzahl stellte „Bar-Kochba“-Memel, der 88 Teilnehmer nach Kaunas geschickt hatte. Trotzdem die Memeler auf drei ihrer besten Sportler, nämlich auf Hofenberg, Krobm und Schudt II verzichteten, konnten sie trotzdem fast alle leichtathletischen Wettbewerbe gewinnen. Was die Leistungen anbetrifft, so wurden in fast allen Wettbewerben neue „Makkabi“-Rekorde aufgestellt. Der 100-Meter-Lauf in der Seniorenklasse fiel an Schudt I, „Bar-Kochba“-Memel, in 11,5 Sek., Zweiter wurde

Pokals, im nächsten Jahre auf unsere berechtigten Wünsche eingehen wird.

Tilsit siegt im Libauer

Vierstädtekampf

Mit einem Punkt vor Kaunas

Am letzten Sonntag fand in Libau ein leichtathletischer Wettstreit der vier Städte Libau, Kaunas, Tilsit und Memel statt, wie er jetzt schon zum zweiten Mal durchgeführt wird. Es kamen im ganzen zehn Konturrenzen, zu denen jede Stadt je zwei Wettkämpfer gestellt hatte, und eine Schwedenstaffel zum Austrag. Nach sehr wechselvollem Verlauf der Veranstaltung konnte sich Tilsit zuletzt doch an die Spitze setzen, wenn auch nur mit einem Punkt Vorsprung. Tilsit brachte es auf 105 Punkte, Kaunas auf 104. Libau wurde mit 99 Punkten Dritter und Memel blieb mit 77 Punkten Letzter. Es gab teilweise sehr gute Leistungen, über die wir noch berichten werden.



Einen neuen Weltrekord im Kugelstoßen

stellte bei den Internationalen Leichtathletikwettbewerben in Cleveland der amerikanische Olympiasieger Leo Saxon mit 16,14 Meter auf.

4x100 Meter-Staffel gewann „Bar-Kochba“-Memel in der Besetzung Koffler, Kaplan, Sachheim, Schudt I überlegen in 47 Sek. vor „Makkabi“-Kaunas. Den 800-Meter-Lauf gewann Robinson-Kaunas im Alleingang in 10,2 Min.

In der Damenklasse konnte sich „Makkabi“-Kaunas besser durchsetzen und vier von sieben ausgeschriebenen Wettbewerben gewinnen. Ergebnisse: 100-Meter-Lauf: 1. Gempelyte-Kaunas 13,9 Sek., 2. Siem-Kaunas 14,2 Sek., 800-Meter-Lauf: 1. Mäfer-Kaunas 2:54 Min., 2. Benjamin-Memel. Hochsprung: 1. Siem-Kaunas 1,30 Meter, 2. Benjamin-Memel 1,28 Meter. 4x100 Meter-Staffel: 1. „Makkabi“-Kaunas, 2. „Bar-Kochba“-Memel. Weitsprung: 1. Hannemann-Memel 4,34 Meter, 2. Benjamin-Memel 4,30 Meter. Speerwerfen: 1. Schoder-Memel 26 Meter, 2. Hannemann-Memel. Kugelstoßen: 1. Schoder-Memel 8,57 Meter, 2. Siem-Kaunas.

In der Juniorenklasse gewann Sachheim den 100-Meter-Lauf in 11,9 Sek. vor Chudinas-Kaunas. Im 1000-Meter-Lauf siegte Krog III in 8,04 Min. vor Lew-Kaunas. Im Hochsprung schafften Gilberg und Krog III beide 1,50 Meter.

Die Ping-Pong-Meisterschaften wurden von Kaunas gewonnen. In den Schwimm-Wettbewerben blieben die Kauener ebenfalls siegreich, jedoch gingen hier die Memeler nicht an den Start.

„Makkabi“-Kaunas gegen „Bar-Kochba“-Memel 4:2

Nach Abschluß der leichtathletischen Wettbewerbe fanden sich oben genannte Mannschaften im Fußballspiel gegenüber. Gegen die A-Liga von „Makkabi“ hatten die Memeler Spieler von vornherein einen schweren Stand; sie mußte voll aus sich herausgeben, um ehrenvoll abzuschneiden. In der ersten Hälfte spielten die Kauener, vom Rückenwind begünstigt, stark überlegen und schossen drei Tore. Nach Halbzeit hatte „Bar-Kochba“ mehr vom Spiel und kam durch Karpus und Gsch zu zwei Toren, während die Kauener noch einmal erfolgreich waren.

Prökulser Siege im Faustball

Am letzten Sonntag wurden in Prökuls mehrere Faustballspiele ausgetragen, und zwar standen sich im ersten Treffen die Damen des Prökulser Sport-Clubs der Damen-Fußballmannschaft des Sportvereins Memel und im zweiten Spiel die Herren des Clubs einer Elf des Seminar-Sportvereins gegenüber. Beide Kämpfe endeten mit einem Siege der Prökulser. Das erste Resultat lautete 60:61, das zweite 60:68 für Prökuls. Im Anschluß wurde noch ein Gesellschaftsspiel ausgetragen, an dem die Prökulser Damen und die Seminar-Mannschaft beteiligt waren. Die Herren-Elf blieb mit 52:48 erfolgreich.

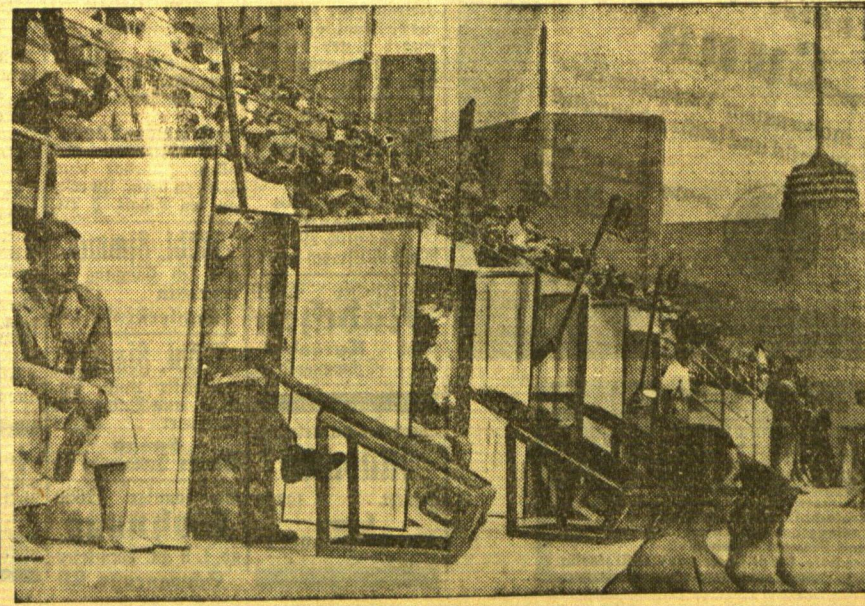
Es wäre sehr zu wünschen, wenn der Prökulser Sportklub, dem beide siegreiche Mannschaften angehören, eine stärkere Unterstützung seitens der Prökulser Bürger finden würde.

Fußball-Beriksspiel

in Jugnaten

Am letzten Sonntag standen sich auf dem Jugnater Sportplatz S. B. Jugnaten und „Freya“-Schillingen zum fälligen Bezirks-Fußballspiel gegenüber. Gleich nach Anstoß übernahm Schillingen die Führung. Jugnaten konnte jedoch bald ausgleichen und bis zur Halbzeit blieb es trotz stichtlicher Überlegenheit der Jugnater Elf bei 1:1. Nach Wiederanpfiff ging Jugnaten wieder in Führung, aber kurz darauf konnte „Freya“ wieder ausgleichen. Ein drittes Tor für Jugnaten stellte den Sieg mit 3:2 fest.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakles, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, beide in Memel.



Die letzten Wettkämpfe bei den Olympischen Spielen

bildeten die Olympischen Schwimmmeisterschaften. Unser Bild gewährt einen interessanten Einblick in die Sportlerfähigkeit bei diesen Wettbewerben: Die Richter sitzen domineerend an der Wertung der Leistungen der Schwimmer nicht beieinander, sondern in der Mitte, um sich in der einen einzelnen Schwimmer errechneten Punktzahlen geben zu können — wie man sieht — durch Aufheben eines Anzeigers, auf dem die Punktzahl steht, bekannt.

Tag der Beerdigung wird noch bekannt gegeben
